

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 267.

Breslau, Mittwoch, den 14. November 1894.

5. Jahrgang.

Was uns Fuchsmühl lehrt.

Eine bemerkenswerthe Besprechung des Fuchsmühlereignisses bringt unser Münchener Parteorgan:

Das Gemetzel im Fuchsmühl Walde ist geeignet, unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der bei der Landagitation ziemlich außer Acht gelassen wird; die beim Landvolk noch vorhandenen Erinnerungen an das einstige Gemeineigentum an Wald, Wasser und Weide, wovon sich in Süd-, West- und Mitteldeutschland noch vielfach Spuren in Form von „Rechten“ und Antheilen vorfinden. Auch die Holzberechtigung der Fuchsmühl Bauern ist eine solche Spur. Es bedarf nur eines zündenden Funkens, um dem Bauern zum Bewusstsein zu bringen, was ihm im Laufe der Zeiten durch die römischen Juristen, die Advocaten des Privateigentums, von Rechten wegstribigt worden ist; die Agitation auf dem Lande kann gar nicht besser einsetzen und durch nichts tiefer wurzeln, als durch die Erinnerung, daß sich die germanische Freiheit auf genossenschaftlicher Grundlage auf dem ungetheilten Eigentum an Wasser, Wald und Weide aufbaute. Es wäre zu zeigen, wie sich diese freien Eigenthümer in Finsclaven des Kapitalismus und „Berechtigte“ an Lehensgütern wandelten.

Allerdings erfordert eine derartige Agitation ein Studium localer Verhältnisse, zu dem eine gewisse Vorbildung und ein liebevolles Eingehen an die Sache erforderlich ist, — allein der Mühe Lohn wird dafür nicht ausbleiben. Wie ehemalige Wald- und Weidmänner ihres Rechtes am Gemeineigentum beraubt und beschwindelt wurden, das kann zu agitatorischen Zwecken

dem Bauern nicht in großen Zügen, wie es von Maurer geschehen ist, sondern in gewissenhafter Kleinarbeit dargestellt werden.

Die Vorgänge in Fuchsmühl geben einen deutlichen Fingerzeig, nach welcher Richtung sich eine derartige Agitation bewegen muß. Gibt es z. B. eine dankbarere Aufgabe, als den geschichtlichen Nachweis, wie aus ehemaligen Markgenossen „Holzberechtigte“ der Freiherren von Zollern wurden? Denn es steht außer Zweifel, daß die Vorfahren der niedergemetzelten Fuchsmühl urprünglich Mitglieder einer Waldmark waren, bei der vielleicht der Grundherr gleichberechtigter Mitmänner war, der sich dann als Landesherr das Aufsichtrecht am Walde anmaßte, bis er durch Forstregale und die Künste der römischen Eigenthümerjuristen schließlich selbst Eigenthümer wurde, und dann allergnädigst geruhte, den wirklichen Eigenthümern noch ein „Holzrecht“ zu belassen.

Das ist Alles, was den heutigen Fuchsmühlern von dem Erbe ihrer Väter geblieben ist. Aber auch dies soll ihnen genommen werden, durch ein Ablösungsverfahren, das ihnen ein paar Bettelpennige in die Hand drückt, damit sie ihr Recht und das ihrer Kinder aus der Hand geben.

Seit den Anfängen des Mittelalters processiren die deutschen Bauern mit den Grund-, Lehns- und Landesherren um die Erhaltung ihres Gemeineigentums, aber immer mit demselben Mißerfolge. Auch die mittelalterlichen Juristen verstanden es, derartige Prozesse 20, 30, 50 Jahre lang hinzuziehen, die Kläger durch Proceßkosten entweder zu ruiniren oder müde zu machen, und man sieht daraus, wie unveränderlich der römisch-deutsche Jurist von Justinian bis ins 19. Jahrhundert seine Natur zu bewahren

wußte. In der Erscheinungen Flucht ist er der ruhende Pol.

Dem kapitalistischen Militärstaate ist es vorbehalten, dem Bauern mit dem Bajonett seine Rechte- und Proceßschulden auszutreiben, ihm zu zeigen, daß der deutsche Klein- und Mittelbauer von dem kapitalistischen Militärstaate nichts zu erwarten hat, als seinen Untergang. Wie man seine alten Gemeinrechte in Geldebeträgen ablöste, ihn dadurch in die Gelowirrhchaft hinein und in die Verarmung drängte, das läßt sich überall nachweisen, wo Markgenossenschaften und Allmenden bestanden, wo Bauern Prozesse führten und verloren.

Man sagt dem Bauern nach, er sei ein Egoist und Eigenthumsfanatiker, dem seine Scholle mehr gelte, wie das Schicksal von Millionen seiner Mitmenschen. Die Thatsache mag bis zu einem gewissen Grade richtig sein, aber es gilt zu untersuchen, weshalb der Bauer so geworden ist, so werden mußte. Nehmen wir doch die Affaire von Fuchsmühl! Der Wald gehörte zu dem Lehnsbute, in dessen Besitze sich der Freiherr von Zollern befand. Wie ist dieser Wald zu dem Lehnsbute gekommen, wie kam dieses mit dem Wald in den Besitz des Staates? War der Fuchsmühl Wald Theil einer freien, grundherrlichen oder gemischten Mark? Kam er durch Theilung, juristischen oder grundherrlichen Raub oder landesherrliche Usurpation in den Besitz des Staates und schließlich in den eines grundherrlichen Juristen, dessen römisches Rechtsbewusstsein so blank funkt wie aufgesteckte Bajonette? Die Fragen eingehend zu beantworten, lohnt sich wohl der Mühe.

Um die Affaire von Fuchsmühl von einem bloßen Tagesereignis zu einem Symptom wirtschaftlich-politischer Verfaulung zu erheben, bedarf es eines

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Parme. Deutsch von A. Geißel 33]

Nachdruck verboten

20. Kapitel.

Nach Sallys Verschwinden schwiegen sowohl Allan wie seine Verlobte; der junge Irländer, welcher einen Reitanzug trug, der seine stattliche Gestalt auf's Vortheilhafteste hervorhob, warf sich mit tief verfinsteter Miene in seinen Sessel, und den Kopf in die Hand stützend, starrte er vor sich hin. Endlich jedoch schien das Schweigen ihn zu bedrücken, und seinen Hut nachlässig auf den Tisch werfend, sagte er gebieterisch:

„Magda, wie in aller Welt kamst Du dazu, das Mädchen auszufragen?“

Magda ward dunkelroth, und schon öffnete sie die Lippen zu einer trogigen Antwort, aber sich besinnend, sagte sie beide Hände ihres Verlobten und sagte, indem sie ihm fest in's Auge blickte:

„Allan, warum willst Du mir Dein Vertrauen nicht schenken?“

„Aber mein Gott, so glaube doch endlich meiner Versicherung, daß es durchaus nicht zu unserem beiderseitigem Glück sein würde, wenn ich Deinen Bitten nachgäbe! Das Geheimniß, welches Rosanna Moore mir anvertraute, gleicht jenen tödtlichen Giften, welche Leben, der mit ihnen in Berührung kommt, gefährden.“

„Aber das Geheimniß betrifft mich?“ forschte Magda unruhig.

„Ja und nein“, lautete die kurze Antwort.

„Also nicht mich allein, sondern noch eine andere Person?“

„Gut, nehmen wir an, es sei so, und lassen wir die unglückliche Sache ruhen“, rief Allan heftig, indem er seine Hand Magdas Fingern entzog, und sich mit verzweiflungsvoller Geberde durch das dicke lockige Haar fuhr: „so lange Du das unselige Geheimniß nicht kennst, berührt Dich sein Vorhandensein in keiner Weise. Aber Gott sei Dir gnädig, wenn es auf irgend eine Weise zu Deiner Kenntniß kommen sollte, es würde Dein Leben mit un'äglicher Bitterkeit erfüllen und dann —“

„Ah, Du scheinst der Ansicht zu sein, das Leben, welches ich seit etlichen Monaten führe, sei eitel Süßigkeit?“ fiel Magda dem jungen Irländer spöttisch in's Wort. „Deine Abwehr giebt nur Del ins Feuer, anstatt dasselbe zu löschen, und macht mich entschlossen, das seltsame Geheimniß, welches Du mit einer im Proletarierviertel von Melbourne gestorbenen Frau theilst, um jeden Preis kennen zu lernen.“

„Magda, ich beschwöre Dich, stehe von Deinem Vorsatz ab“, bat Allan lebhaft; „wenn Du Deinen Zweck erreichen solltest, würdest Du unsägliches Elend für Dich heraufbeschwören.“

„Wenn das Geheimniß mich betrifft, ist's mein gutes Recht, dasselbe kennen zu lernen; wie soll unsere Ehe glücklich werden, wenn dieser Schatten zwischen uns steht?“

Allan sprang auf und die Arme über der Brust

kreuzend, lehnte er sich an den rosenumrankten Säulen, während er finster fragte:

„Magda, entfinnst Du Dich jenes Verses von Brownig:

„Was Neugier uns vertrieb

Aus dem Paradies etc.“

„Verschone mich mit Deinen Citaten“, rief Magda herbe; „ein Paradies, welches durch Täuschung oder Lüge erkaufte wird, hat für mich keinen Werth.“

„O Magda, sei nicht so streng“, bat Allan mit warmem Blick; „ist's etwa meine Schuld, daß Du von dem Vorhandensein dieses Geheimnisses erfahren hast? Galion entriß es mir durch seine Kreuz- und Querfragen sehr gegen meinen Willen. Sieh, ich verhehle Dir ja nicht, daß das Geheimniß, welches Rosanna Moore mir mittheilte, Dich betrifft, aber nur indirect, durch eine dritte Person. Dir das Verborgene enthüllen, hieße uns Beide elend machen, und weshalb sollte ich das thun?“

Vergeblich wartete Allan auf eine Entgegnung Magdas; sie hatte den Kopf zur Seite gewandt, und ihr schönes, jetzt bleiches Gesicht trug einen tief schmerzlichen Ausdruck, der ihrem Verlobten das Herz zerriss.

Vor Magda in die Knie sinkend, sagte Allan die lässig im Schooß liegenden Hände des schönen Mädchens, und dieselben mit heißen Küssen bedeckend, murmelte er:

„Mein Liebling, vertraue mir; das Vertrauen ist der beste Theil! Laß mich die Last des unseligen Ver-

tiefere Eingehens auf die letzten Ursachen dieses Ereignisses. Und da fällt zunächst ins Auge, daß die „Holsberechtigten“ sammt und sonders ebenso von ihrem Rechte durchdrungen waren, als sie in den Wald gingen, um Holz zu schlagen, wie es der Bezirksamtmann bei der Requisition der Soldaten und der „Lehmann“ Herr v. Joller war, als er in einer aalglatten Deduction bewies oder zu beweisen versuchte, daß er im Rechte war.

Juristenrecht gegen Volkrecht, Privateigentum gegen die letzten Ausläufer altgermanischen Gemeineigentums, das ist der letzte Grund der Niedermegung Fuchsmühler Bauern. Das Privateigentum durch römisch-deutsche Juristen reglementirt und kodifizirt, gefestigt durch Bureaokratie und Militarismus, im Kampfe gegen die letzten Zudungen uralten Volkrechtes, wurzelt in dem Gemeineigentum an Grund und Boden. Welch ein Vorgang und welche Perspektive für die Land agitation!

Der Bauer ist sehr empfänglich für den Nachweis, wie und wodurch er seines Eigentums seit tausend Jahren beraubt wurde, wie es ihm durch die Juristen wegdisputirt wurde in die Hände der Schirm-, Grund- und Landesherren, und zuletzt in die Hände „mobiler“ Kapitalisten. Wird ihm das an der Geschichte seiner Mark gezeigt, so ist es nur ein Schritt weiter, um ihnen verständlich zu machen, daß nur die Socialdemokratie im Stande ist, den Bauern wieder zum freien Eigenthümer zu machen, im Sinne des alten Gemeineigentums, aber in der Form, welche die technische und wirthschaftliche Entwicklung der Zeit vorschreibt.

Wie stark die Erinnerungen an das genossenschaftliche Eigentum im Volke noch sind, beweisen die zahllosen Prozesse der Bauern, das steifnackige Behaupten ihres Rechtsstandpunkts und der naive Glaube an den Sieg ihres Rechts gegen die ökonomischen Mächte. Dieser alte Glaube ist den Bauern nun gründlich ausgehöhlet worden, und so sehr die Opfer kapitalistisch-münzlicher Willkür zu beklagen sind, so darf mit Stolz von ihnen gesagt werden, daß sie für die Sache des Volkes gefallen sind. Ihr Tod öffnet Tausenden die Augen über ihre sociale Lage und was alle Logik nicht vermochte, das wird ihnen Brüdern durch die Thatfachen eingepaukt.

Vor bald 700 Jahren konnte ein deutscher Dichter sagen:

Dem reichen Wald es wenig schadet,
Ob sich ein Mann mit Holz beladet.

Heute werden die aus ehemaligen Eigenthümern des Waldes zu Servitutberechtigten herabgesunkenen Bauern processualisch ruiniert und durch Zwangsablösung dem schnellen wirthschaftlichen Verfall zugetrieben. Alles dies geschieht und muß vor „Rechtswegen“ geschehen, denn das Privateigentum muß, um sich voll entwickeln zu können, alle Hindernisse und Reste des Gemeineigentums an Grund und Boden hinwegräumen. Begreifen muß der deutsche Bauer, daß der „Rechtsweg“ seit alterher für ihn aussichtslos war und in Zukunft bleiben wird, und hier ist der Punkt, wo ihm die Nothwendigkeit des politischen Kampfes und der Erringung der politischen Macht auseinandergesetzt werden kann. Mit

eisernen Armen umklammern ihn die Polypenarme des Capitalismus, Bureaokratie, Juristerei und Militarismus, die sein Eigentum, seine Familie, die Grundlagen der Gesellschaft mit rauher Hand zerstören. Nicht die Socialdemokratie thut dies, sondern die sich als seine Beschützer ausgebenden ordnungsliebenden Pfalmlisten des schrankenlosen Privateigentums. Von dem Augenblicke an, wo der deutsche Bauer dies begriffen hat, hört er auf, eine Stütze der politischen Reaction und der wirthschaftlichen Ausbeutung zu sein. Stand doch unter allen Beschwerden im deutschen Bauernkriege obenan, daß die Fürsten dem Baue n Wald und Wasser genommen, und Jacob Grimm bemerkt in den „Deutschen Rechtsalterthümern“ dazu: „Dieser Sinn treibt bis auf heute manchen Wilddieb, der sonst nichts verbricht, und welchem natürlich empfindenden Menschen wird nicht schül dabei, wenn er Arme darben sieht, die in gemeinem Wald und Fluß den Fisch nicht fangen, das urerlegte Wild nicht erlegen“ und fügen wir noch hinzu: das berechnete Holz nicht schlagen dürfen?

Aber mit dem „Empfinden“ ist es heute nicht mehr gethan. Begreifen muß der deutsche Bauer, in seiner großen Mehrheit ein echter und rechter Proletarier, daß er nur Schulter an Schulter mit dem industriellen Proletariat das Erreichen kann, was er seit 700 Jahren im Proceßwege wieder zu gewinnen suchte:

Das geraubte Gemeineigentum an Grund und Boden, an Wald, Wasser und Weide.

Quittung.

Im Monat October gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Mittheilung 200. Apolda, D. St. B. 10. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 556,50. 4. Kreis (Ost) 500. 4. Kreis (Südost) 300. 6. Kreis (Moabit) 200. (darunter: H. B., Beuffelstr. 5, Wette zwischen Zilliger und Jhd. 1.). 6. Kreis (Dramenburger Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen) 450. 6. Kreis (Schönhauser Vorstadt) 200. 6. Kreis (Friedrichshagen Vorstadt) 250. (darunter von einer rothen Hochzeit Putzuberstraße 21 1,30. Berlin div. Beitr.: P. S. 50. A. B. 50. Rothe Buchbinder aus der Grünstraße 10. Zehn Contobuch-Arbeiter Dramenstraße 119 4,35. C. B. 2. Von Frä. R. 5. Von zwei Genossinnen 5. Von Frauen 200. H. S., ein Trinkgeld 3. Dr. L. A. 40. Schiffsbier Sch. M. 5,03. Buchbinder d. „Vorm.“ 10. M. B. 75. J. B. 25. Amerik. Auction gemüthliches Beisammensein Wörtherstr. 19 b. Schmidt, 10,50. Puker-colonne Münsberg 5. Für 2 Monate v. Mitgl. d. N.-Dr. 9,30. Amerik. Auction Verlobungsfeier v. M. H. u. R. P. 3,06. Buchdrucker-Perional des „Vorwärts“ 100. Sächsischer Staatsangehöriger in Moabit 20. D. S. in A. 2. Tischlerkass. E. durch Willhardt 14,50. J. B. 48. 70. Durch A. B. beschädigter Kauattisch 75. Für einen Vortrag an einen Wahlverein v. G. Wagner, 3. Rothe Geburtstage Kluge 5,55. Tischlerwerkstatt Neumann Reichenbergerstraße 51 3. Junold 1. Kellerarbeiter bei Schüller u. Baer 8,35. Siegerei Pringenzstraße 25 10. Bolter, Büchseingstr. 7, Ueberlauf der Bierprocente 10. Jugendbund (September und October) 14. Arbeiter von Schüller u. Baer 17,75. Bochum, gesammelt auf einer rothen Hochzeit durch E. Sch. 6. Bremen, gemüthliche Einweihung einer Wirthschaft 2,40. Bremen, rothe Hochzeit Hollstraße 9 durch H. B. 5,45. Soppard 3. Belgien, vom rothen Saßfen 1,60. Breslau, rothe Brüder, Kloster-

straße 46 1,65. Grefeld, eifriger Leser der „Niederrheinischen Volkstribüne“ 5. Goitbus, Stammtisch Hoeges Restaurant 5. Rothe Hochzeit 2. J. S. 32 3. Sa. 10. Cappel gemüthliche Maler beim Spah 5. Drossen 1. Dölay bei Greis, amerikanische Auction grüner Jungens 1,40. Dresden-Pieschen, von einer rothen Hochzeit nachfeier in Mitden durch E. 4,50. Dessau, von Frauen und Mädchen 21. Eving für eine gepfändete Pfeife vom Bäckermeister P. 3,11. von den rothen Knapper 2,39. amerik. Auction 1,30. Sa. 6,80. Eisleben, gef. von Frauen u. Jungfrauen 80,55. Ebena, von Arbeitern 10. Freiburg i. B., E. P. 2. Firenze, P. Zoppi 20,08. Fürth, rother Rauchfang 5,95. Falkenberg (Oberschl.) 2. Gera (Neuß) 50. Goldberg (Schlef.) 50,05. Ghrlich, aus dem Ghrlich-Laubaner Wahlkreise 50. Geseu, gef. im Schöneburger Hof 2. Hamburg, von zwei socialdemokratischen Staatsbeamten 40. Hamburg, von einer socialdemokratischen Staatsbeamtin 20. Hamburg, Ueberlauf vom Gr. Hurstah 2-6 19,65. Harburg, A. T. 20,05. Hamburg, Cigarrenfabrik von Böhling u. Mühle 15,40. Cigarrenfortirer B. u. M. 1. Rate 5. 2. Rate 5. Sa. 10. Hamburg, rothe Hochzeit, Breitestr. 41, 1,20. Hamburg, rothe Hude, Hopfenmarkt 15. Hamburg, R. W. 6,70. Hamburg, Ueberlauf einer Kranzspende 2,55. Hamburg, von der Werkstelle Ladje u. Delfe 10. Hamburg, Bau an Mittelweg-Vorgelände, 2. Rate 20. Hamburg, Bau an der Streifstraße, 1. Rate 16. Hamburg, von F. u. D. Bau an der Garten- und Sirejowstraße, Billhörnerröhrendamm 19,25. Jlimenau, Ueberlauf vom Cigarrenconsum der Weisgerber 10. Königsberg, A. M. 30. Lübeck, Wahlkreis 200. Langenbielau, durch A. Kühn von den Genossen aus dem Eulengebirge 50. Lauenburg a. E., gef. auf einem rothen Geburtstag d. Wätcher 3,05. Landeshut i. Schl., von Genossen 15. Mülhausen i. E., einer, der den Himmel auf Erden sucht 3. Marburg, Spaziergang 2,63. München, K. P. 3. Neubamm, zielbewußte Genossen 5,76 (dav. amerik. Auction 1,70). Rauen, von den Tabakarbeitern 6. Neuendorf bei Nowawes P. S. 1. Neustadt i. Schl., von Genossen 15. Offenburg von der „Gesellschaft“ 10. Otensen, Schwalbenhochzeit 4,20. Otensen, sibele Geburtstagsfeier durch A. 8,50. Pforzheim 10. Reichenbach, gef. auf dem Kinderfeste 19. Rohwein, von den Rothen 10. Schönlanke, von sämtlichen Cigarrenarbeitern durch C. Meyer 13,30. Straßburg i. E., Vorwärts! 50. Solingen, durch den Vertrauensmann 65. Sagan 5. Tüfensfurt, durch den Vertrauensmann 12. „Vorwärts“, 3. Quartal 1894, 13,796,80. Welter 30. Wittenberge durch Freischäfer 3,25.

Berlin, den 7. November 1894.

Für den Parteivorstand.
U. Gerisch, Raßbachstraße 9, 1 Et.

**Politische Rundschau.
Deutschland.**

Der Ausgang der „Acta Caprivi“: Unsere Partei-Wochenschrift „Die neue Zeit“ bringt unter dieser Ueberschrift einen längeren Artikel, der recht beachtenswerthe Betrachtungen enthält: Der Verfasser führt aus, daß Graf Caprivi „das Opfer einer unferlichen Intrigue“ geworden ist. Caprivi sei stets von „falschen Brüdern“ umgeben gewesen, doch habe er geendet, wie er begonnen: „als anständiger Mann und als dilettantischer Politiker“. Er hätte so gut wie Jedermann wissen müssen, daß der „Kampf gegen den Umsturz“ nur ein Mittel gewesen sei, um ihn zu stürzen. Er habe die historische Ehre, ein Stein des Anstoßes für eine „in wilder Projitwuth zitternde Bande“ zu sein, die er nicht nach ihrem Werthe zu schätzen verstanden. „Er versuchte zu compromittiren, wo nichts zu compromittiren war. Statt einfach zu erklären: Ich

kenntnißes allein tragen, mit der Zeit werde ich's ja auch wieder vergessen, und es wäre mehr als Frevel, wollte ich Dem junges Leben mit der Mittheilung des selben bistiden u. verdonakeln!“

Allans Stimme brach bei den letzten Worten, und eine heiße Thräne fiel auf Magdas Hand.

Ob die stumme Thräne mehr über des Mädchens Herz v. mochte, als die stehenden Worte des Verlobten? Magda zeigte sich über den Kaienden, und seine Stimme mit ihrem Sipp. u. beruhrend, flüsterte sie:

„Böhlan, Allan! Es gehehe nach Deinem Wunsch und Willen! Ich werde nicht mehr über das Geheimniß nachgrübeln und stets Deinem Worte vertrauen.“

Allan sprang wie elektrisirt auf, und beide Kraue zu Magda schlingend, sagte er leidenschaftlich ihre Lippen.

„Dank! Schichte“, sagte er dann innig; von heute an beginnen wir ein ganz neues, frohes Leben, an welchem die trübe Vergangenheit keinen Theil hat. — Ich weiß ein gutes Mittel gegen traurige Gedanken“, schloß er mit einem Versuch zu scherzen; „in anderer Umgebung schüttelt man dieselben am leichtesten an.“

„In anderer Umgebung? So willst Du fort?“ rief Magda erschrocken.

„Ja, ich habe meine Pflanzung brillant verkauft und ich schme mich danach, Ausruhen für immer zu verhoffen.“

„Für immer? Wohin willst Du denn gehen, Allan?“ frag Magda verwirrt.

„Einstweilen bin ich darüber noch nicht im Klaren; die Welt ist so weit.“

„Und Du willst allein durch die weite Welt wandern?“ unterbrach Magda den Geliebten leise.

„Nein, mein Liebling; ich kam heute hierher, um Dich zu fragen, ob Du mit mir gehen willst? Mein Wunsch wäre, daß unsere Hochzeit sobald als möglich stattfände und wir sodann gemeinsam diesem Lande Bilet sagen.“

„O Allan, so plötzlich“, murrte das junge Mädchen zögernd.

„O, ich weiß, daß ich viel verlange“, jagte Allan häßig. „Du sollst Deine Heimat, Deine Freunde, und — Deinen Vater verlassen“, er hatte leicht geachtet, als er vor Magdas Vater sprach; „aber Du weißt ja, was die Bibel darüber sagt! Und dann bedenke, was mein Leben ohne Dich sein würde; unflät und flüchtig ist ich kaum über das Angesicht der Erde zu wandern, ohne dem guten Engel, dessen holden, tröstenden Anblick ich nicht wieder missen möchte! Nicht wahr, Magda, Du lässest mich nicht allein gehen?“ schloß Allan in tiefer Bewegung.

„Nein“, sagte Magda ernst und freudig; „wo Du hingehst, da will ich auch hingehen!“

„Gott segne Dich für diese Worte, mein Liebling“, murrte Allan ernst, und in seltsam Schweigen blickten Beide, erg aneinander geschmiegt, hinaus in den so neubegleiteten, blühenden Garten.

Und dann, als die erste Err-gung sich gelegt, bauten die Liebenden Lustschlöffer und schmiedeten Zukunftspläne.

„Was Papa wohl dazu sagen wird?“ meinte Magda nachdenklich.

Ein Seaten huschte über Allans Gesicht. „Ich werde wohl am besten gleich mit ihm sprechen?“ fragte er halb zaudern.

„Ja“, nickte Magda lächelnd, „es ist ja nur eine Form, aber sie muß doch erfüllt werden.“

„Du hast Recht, wo ist denn Dein Vater?“ frag Allan aufsehend.

„Er ging vorhin mit den Andern ins Billardzimmer“, jagte Magda, „doch halt, ich höre seinen Schritt, da ist er schon.“

Wirklich trat Markus Fretty in diesem Augenblick auf die Veranda, und Allan, der ihn seit vierzehn Tagen nicht gesehen hatte, erschraf über die Veränderung, welche in dieser kurzen Zeit aus dem früher so stattlichen, kräftigen Mann einen müden Greis von schlaffer Haltung gemacht hatte. Markus Frettys Gesicht erschien bleich und verfallen, das noch vor Kurzem lockschwarze Haar war fast weiß geworden und die Augen lagen tief in ihren Höhlen, wenn auch der Mund unverändert war. Der Gesichtsausdruck des Millionärs war trübe und niedergeschlagen, in'seß er hellten sich seine Züge, als er Magda erblickte.

(Fortsetzung folgt.)

will von dem ganzen Anmel nichts wissen, und mit diesem Grundsat in allen politischen Ehren, sei es zu siegen, sei es zu fallen, lehnte Graf Caprivi zwar ab, die Socialdemokratie zu braten, versuchte es dafür aber, sie zu fieden. Er hatte eben noch den „Muth der Kaltblütigkeit“, den seine Officiösen nach der Ermordung des Präsidenten Carrot an ihm rühmten. Mit seinem Vorschlage, eine Reihe von Kautschuk-Paragrapphen des deutschen Strafgesetzbuches noch etwas mehr zu verkautschuken, verfiel er dem schrecklichen Schicksal, von den freisinnigen Schlummerköpfen als freisinniger Staatsmann gefeiert zu werden. Es würde ihn auch keineswegs entlasten, wenn er den Walfischen der Reaction etwa nur eine Tonne zum Spielen hätte hinwerfen wollen, wenn er seine Vorschläge nur in der festen Ueberzeugung gemacht hätte, daß der Reichstag sie doch ablehnen würde, und wenn er entschlossen gewesen wäre, deshalb mit dem Reichstage nicht anzuhängen. In solchen Principienfragen ist ein für alle Mal keine Compromisspolitik erlaubt, selbst dann nicht, wenn sie scheinbar den größten Erfolg verspricht. Es war ja dem Grafen Caprivi gelungen, beim Kaiser mit seinen Ansichten durchzubringen, die brutalen Staatsstreichsgründe des Grafen Eulenburg völlig aus dem Felde zu schlagen. Im Augenblicke seines Triumphes stolperte er aber über einen Strohalm. Er fiel, aber er fiel nicht mit den politischen Ehren, mit denen er gefallen wäre, wenn er von vornherein principielle Fragen principieell behandelt hätte.“

Das „historische Facit“ der Aera Caprivi wird sodann also gezogen:

„Was eine reine Hand und ein redlicher Wille, was ein immerhin viel größeres Verständniß der politischen Zeitfragen, als Bismarck jemals besessen hat, auf dem Boden der capitalistischen Gesellschaft heut zu Tage noch leisten kann, das hat Caprivi geleistet. So lange diese Gesellschaft besteht, wird sie keinen besseren Reichskanzler mehr liefern, als Caprivi war. Aber seine Verwaltung hat auch gezeigt, wie unendlich wenig auf diese Weise noch zu erreichen, wie ganz unmöglich es für die capitalistische Gesellschaft geworden ist, sich am eigenen Hopfe aus dem Sumpfe zu reißen, in den sie immer tiefer versinkt. Keine einzige große Reform knüpft sich an Caprivi's Namen. Was er zu Stande gebracht hat, mit saurem Schweiß und unter den heftigsten Zudrängen der herrschenden Klassen, das ist einiges Flic- und Stückwerk, nicht werth, genannt zu werden, gegenüber den gewaltigen Problemen, auf deren Lösung die historische Entwicklung drängt. Und an dem, was am ehesten zu rühmen war, an der nicht viel, aber doch etwas freieren Bewegung, die das System Caprivi der Arbeiterklasse einräumte, brach der neue Kurs elendiglich zusammen. Das sind die Lehren der Aera Caprivi, und je weniger die unterdrückten Klassen daraus lernen wollen, um so mehr werden die unterdrückten Klassen daraus lernen.“

Zum Schluß des Artikels geschieht folgender Ausblick in die Zukunft:

„Es giebt eine gewisse unheimliche Aehnlichkeit zwischen dem Ende der „neuen Aera“ und dem Ende des „neuen Curjes“; damals tauchte auch ein Hohenlohe in hohem Alter als Plahhalter auf, um

nach wenigen Monaten spurlos zu verschwinden und seine Stelle dem Junker Bismarck einzuräumen, über den damals ähnlich geurtheilt wurde, wie heute über den Junker Köller. Doch ohne in diesem Zusammenreffen mehr als einen curiosen Zufall zu sehen, muß man doch sagen, daß die ganze Sachlage innerhalb der herrschenden Klassen sich zu Gunsten des Junkerthums verschoben hat. Es hat von dem Fürsten Hohenlohe in keiner Weise die Widerborstigkeit zu befürchten, die es an dem Grafen Caprivi fand; dagegen besitzt es in dem dreisten und gottesfürchtigen Junker Köller einen Vorkämpfer, der ihm ungleich mehr nützen wird, als ihm der alternde und wenig fähige Graf Eulenburg je genützt hat.“

— Die Reichsfinanzreform giebt Herr Miquel noch immer nicht auf. Sein Officiosus gesteht dabei ein, daß die Tabakfabriksteuer vom Reichsstandpunkte aus nicht erforderlich ist.

„Einiges von der zu erwartenden Militär-Vorlage“, so betitelt die in militärischen Dingen meist wohlinformirte „Kreuzzeitung“ eine Serie von Zeitartikeln, deren erster „Die Melbereiter“ überschrieben ist. In demselben wird verrathen, daß jedem Armeecorps 12 Unteroffiziere und 96 Gemeine als Melbereiter künftighin zur Verfügung stehen sollen. Ob diese aus den Truppenbeständen genommen werden sollen, wird nicht gesagt. An sich scheint die Forderung unerheblich, aber wir fürchten, man plant noch weit mehr. Jedenfalls müssen wir als principielle Gegner des ganzen militärischen Systems auch dieser Forderung gegenüber unseren ablehnenden Standpunkt beibehalten.

— Die Debatte über die „Umsturz-Vorlage“ wird zu einer ganz gründlichen Beleuchtung der inneren Lage Deutschlands wie der Praktiken der hochgestellten „Umstürzler“ und Reactionäre benützt werden. Daß dem so sein wird, sehen selbst die Nationalliberalen ein, und sie suchen sich in der „Nationallib. Corr.“ damit zu trösten, daß eine solche Debatte ja doch irgendwo anknüpfen müsse, vielleicht verlaufe dann die nachfolgende Staatsberathung um so ruhiger. Lassen wir den Herren den armeneligen Trost, selbstverständlich wird auch im Etat keine Gelegenheit verläumt werden, um an beherrschenden Mischständen schärfste und nachhaltigste Kritik zu üben.

— Der Sturm auf der Agrarier auf die neuen Männer, so schreibt die „Wost. Ztg.“, dauert ununterbrochen fort, wobei das Tempo des Sturmes, wie das vorauszu sehen war, ein immer lebhafteres wird. Sobald die Ernennung des Herrn von Hammerstein-Borzen, den die Agrarier mit Recht den Ihrigen nennen dürfen, vollendete Thatsache ist und der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrathes erst wirklich an Herrn Miquels Seite im preussischen Ministerium sitzt, wird sich diese Lebendigkeit der Agrarier vermuthlich noch weiter steigern. Es treffen alsdann eine Reihe für sie günstiger Bedingungen zusammen, wobei man aber nicht übersehen darf, daß die Thatsachen oft stärker sind als die Menschen, wie es auch nach der Ernennung Hammersteins nicht ganz an anti-agrarischen Kräften fehlen wird. Jedenfalls aber wird die in dem agrarischen Busen neu entflammte Hoffnungsfreudigkeit zu energischen Vorstößen in den Parlamenten führen,

die sehr bald die Aufmerksamkeit und das Interesse von den „Umsturzbestrebungen“ ablenken werden.

Zur Stichwahl in Bernburg. In der Bernburger Stichwahl, die heut stattfindet, stimmen die Richter'schen für Friedberg, den Schützjöllner und Vertreter von Ausnahmegefeßen. Die „Bernburger Morgenzeitung“, die bei der Hauptwahl für den Candidaten der „Mittelstandsparteien“ eintrat, schreibt nun: „Wählen wir von beiden Uebeln das Kleinste: den Socialdemokraten. Von ihm dürfen wir wenigstens nicht erwarten, daß die Wahl- und Redefreiheit beschränkt wird; auch will er nicht für die Besteuerung der Lebensmittel stimmen. Seien wir nicht engherzig! Ein Socialdemokrat mehr oder weniger kann die Welt nicht auf den Kopf stellen, aber wir können dadurch beweisen, daß die Mittelstandsparteien auch ein Wort mitzureden haben. Man wird uns übern wollen mit Versprechungen, kehren wir uns nicht daran, sondern geben wir mit ruhigem Blute Mann für Mann dem Socialdemokraten unsere Stimme.“

— Eine Nachwahl zum Reichstage scheint sich wieder als erforderlich zu erweisen. Der deutsch-conservative Reichstagsabgeordnete für Rostock, Oberlandesgerichtsrath v. Buchta, ist, wie die „M. Z.“ mittheilt, im Nebenamte zum ordentlichen juristischen Mitgliede des mecklenburgischen Oberkirchengerichts ernannt worden. Da für dieses Nebenamt eine Remuneration gewährt wird, so ist nach der Praxis des Reichstages, die Uebnahme dieses Nebenamtes als Eintritt in ein mit höherem Gehalte verbundenes Staatsamt anzusehen und das Mandat demnach als erloschen zu betrachten.

In Rostock kamen wir bei den letzten Hauptwahlen in die Stichwahl. Ein Erfolg unserer Partei bei der Nachwahl scheint nicht ausgeschlossen, wenn unsere Genossen es an der nöthigen Agitation nicht fehlen lassen.

— Zur Krankenversicherung der Arbeiter. Dem letzten Bericht über die Krankenversicherung der Arbeiter in Deutschland ist eine längere Einleitung beigegeben worden, die einen zusammenfassenden Rückblick über die Resultate der ersten acht Jahre seit dem Erlaß des Gesetzes darbietet.

Wir erfahren daraus zunächst, daß die Gesamtzahl der Kassen sich stetig gesteigert hat, nämlich von 18,942 im Jahre 1885 auf 21,588 im Jahre 1892. Was die einzelnen Kassenarten betrifft, so ging die Vermehrung der Kassenzahl ununterbrochen vor sich bei der Gemeinde-Krankenversicherung, den Orts-, den Betriebs- und den Zünfte-Krankenkassen. Die Bau-Krankenkassen sowie die eingeschriebenen und landesrechtlichen Hilfskassen zeigen dagegen in den letzten Jahren in ihrer Zahl eine rückläufige Bewegung. Die Gesamtzahl der in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogenen Personen, die 1885 4,294,173 betragen hatte, war, unaufhaltsam wachsend, im Jahre 1891 auf 6,530,513 gestiegen, ist aber im Berichtsjahre auf 6,513,738 zurückgegangen. Interessant ist die Bemerkung, daß, während bis zum Jahre 1889 die Mitgliederzahl für beide Geschlechter ganz gleichmäßig gewachsen war, von da ab die weibliche Mitgliederzahl erheblich stärker gestiegen ist als die männliche. Dagegen zeigt sich bei allen Kassenarten und in allen acht Jahren eine erheblich niedrigere Erkrankungs-ziffer für die weiblichen Kassenmitglieder. Ueber die finanziellen Verhältnisse der Kassen erfahren wir, daß die gesammten Einnahmen im Jahre 1892 124,283,140 Mark, die gesammten Ausgaben 117,194,666 Mk. betragen haben. Von den Einnahmen fallen allein auf die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber über 98 Millionen

Im Banne des Gesetzes.

Von Sarah Grand.

Aus dem Englischen von August Heine.

3) [Nachdruck verboten.]

„Gewiß wollen wir das“, antworteten die guten Frauen, welchen das kleine Geschenk als ein vollkommener Zimmerschmuck erschien.

Die beiden alten Leute fröstelten stark, denn die Kälte war empfindlich in dem ungeheizten Raume, dem die Kirche gegenüber das Licht versperrte.

Mutter Martha saß neben ihrem Mann und suchte die erstarrten Fingerspitzen desselben durch Reiben zu erwärmen. Die wenigen Minuten, die ihnen noch in ihrem alten Heim vergönnt waren, flogen schnell dahin und jeder von den beiden war erfüllt von den Erinnerungen an glückliche Tage.

„Ich denke noch daran, wie Du da am Herd sahest mit dem ersten Kinde“, hob der alte Mann wieder an, „ich arbeitete so viel und so lange als es meine Kräfte erlaubten und doch fühlte ich immer die Besorgnis: wirst Du die Deinen auch ernähren können?“

„Ich weiß es, ich weiß es — wie oft brachtest Du Fleisch und Speck und andere Schwaaren mit nach Hause und immer sollte ich es mit den Kindern allein verzehren. Ach, was warst Du immer für ein guter Mann gegen uns, Dief.“

Schon seit langem hatten sie den schlimmen Augen-

blick gefürchtet, wo man sie hinauswerfen würde, denn die Hütte gehörte dem Kreise und war für Wegebauarbeiter bestimmt, nicht für arbeitsunfähige alte Leute. Nun war der Augenblick gekommen. Ein Karren mit Hausrath hielt vor der Thür, ein Knecht sprang herab, riß die Thür auf und die alten Leute erblickend, schrie er: „Nun wirds bald — vorwärts, was habt Ihr hier noch zu suchen?“

Vorwurfsvoll blickte ihn die alte Frau an; der hohe Gesell schämte sich seiner Worte und seines rauhen Betragens.

„Ght nur — geht nur, hier ist kalt und im Arbeitshaus ist eingheizt — sie hätten Euch beiden alten Wärmer wohl auch hier lassen können, aber ich kann nichts dazu thun.“

Das alte Paar, an Erniedrigung aller Art, Hochmuth der Vorgelegten gegen sie, Folgsamkeit und Gehorsam gewöhnt, stand auf, an der Thür blieben sie stehen und blickten zum letzten Male zurück. „O Dief — o mein Mann“, weinte sie und schlang die Hand um seinen Hals.

In die em Augenblick naht die Equipage, in welcher der Oberprediger von der Trauerfeierlichkeit in seine Amtswohnung zurückkehrte, der Herr Landrath saß neben ihm. Die Equipage mußte einen Augenblick halten, denn der Karren, auf welchem der Hausrath des neuen Miethers der Hütte gepackt war, versperrte den Weg.

„Was bedeutet denn das?“ frug der Oberprediger, welcher den herzerbrechenden Schrei der alten Frau

vernahm. Der Landrath blickte durch die alte Spiegel-scheibe der Kutsche und erwiderte wegwerfend:

„Ach, altes Arbeitervolk, zu nichts mehr nütze, wird da aus dem Hause gebracht, weil es keinen Tageslohn mehr verdienen kann.“

„Aber was wird aus denen?“ frug der Oberprediger weiter, mit einem Blick auf das Bild des Glends da draußen.

„Ich habe dafür gesorgt, daß sie ins Arbeitshaus kommen, da haben sie es recht gut; aber meinen Sie, man hätte Dank für seine Mühe. Ekelhaft, wirklich ekelhaft ist es, sich mit diesem niederen Volk befassen zu müssen.“

Der Oberprediger hielt wohlwollig seinen Mund. Die beiden Alten aber schritten Hand in Hand dem Hause zu, an welchem mehr als irgendwo die Worte Dantes angebracht zu werden verdienten: „Wer in diese Pforte eintritt, lasse alle Hoffnung draußen.“

Im Workhause besteht eine Abtheilung für Männer und eine Abtheilung für Frauen. Weder Tag noch Nacht verleben die Ehegatten gemeinsam, nur Sonntags dürfen sie zusammen zur Kirche und außerhalb des Arbeitshauses spazieren gehen.

Die beiden Ehegatten nahmen vor dem Arbeits-hause Abschied von einander, als gälte es eine Trennung fürs Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Markt während von den Ausgaben mehr als 19 Millionen Mark für ärztliche Behandlung, mehr als 16 Millionen Mark für Arznei und sonstige Heilmittel und 40 Millionen Mark als Krankengeld verausgabt wurden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wahlreform fängt nunmehr an, der Regierung selbst auf die Nadel zu brennen. Windischgrätz soll, wie einige Wiener Blätter melden, sogar die Cabinetsfrage gestellt haben, falls sich die Parteien nicht zu irgend einem Schritte einigen; welcher Schritt gemacht werden soll, ist der Regierung gleich — unangenehm. Daß sie aber vorwärts muß, dafür haben die Arbeiter gesorgt. Wieder taucht — wie immer in solchen Augenblicken — die alte Schlange der Arbeitskammern mit Vertretung im Parlament auf. Dem „Berl. Tagebl.“ wird telegraphirt:

Es verlautet, die Verhandlungen zwischen Regierung und den Führern der Mehrheitsparteien über die Wahlreform hätten eine principielle Vereinbarung herbeigeführt, wonach Arbeiterkammern errichtet würden, welche 23 Abgeordnete zu wählen hätten, um welche Ziffer die bisherige Zahl der Abgeordneten vermehrt werden sollte.

Lustig ist, wie die Liberalen mit sich handeln lassen, im Jahre 1886 boten sie 9 Mandate, 1891 schon 15 Mandate und jetzt wollen sie den Arbeitern gnädigst 23 Sitze überlassen. Natürlich pfeifen die Arbeiter auf die Arbeiterkammern. Aber diese Sorte von Reform ist auch politisch für die Regierung und die Parteien ganz unmöglich. Auch in Oesterreich ist nicht jeder Unfug möglich und einer Willkür Industrie-Arbeitern ein Wahlrecht geben, wenn auch ein noch so verhallhornetes, 2 1/2 Millionen Kleinbauern, kleine Gewerbetreibende und Landarbeiter aber z. Th. los zu lassen, diese Mißgeburt einer Reform verträgt nicht einmal das Land der schwarzen Chineserei. Sogar die Beschränkung der Coalitionspartien muß begreifen, daß die Ertheilung eines solchen Privilegs an die Industrie-Arbeiter sie nicht befriedigt, zugleich aber die schärfste Waffe in der Hand der Socialdemokratie für die Landagitation werden würde. Weil das so klar ist, liegt der Verdacht nahe, es handle sich wieder nur um ein dummpfiffiges Verschleppungsmanöver. Daß das bei der Arbeiterkammer nicht verfangt, versteht sich, die dummen Teufel von Coalitions sind schließlich selbst die Gesoppten.

Wien, 10. November. Im Abgeordnetenhause brachten, wie das „Wolfsche Bureau“ meldet, die Abgeordneten Alfred Caronni, Gregoric u. Gen. eine Interpellation an das Gesamtministerium ein wegen der Vorgänge bei der Anbringung der zweisprachigen Tafeln in Syrien.

Frankreich.

Paris, 10. November. Eine Schauergeschichte wird aus dem Ausharbezgebiete Rivar-de-Gier gemeldet. Danach soll ein geschriebener Anschlag an die Rauer der Stahlwerke der Marine angeklebt sein, worin man die Arbeiter auffordert, „sich zu bewaffnen“ und gegen die „Herren“ aufzutreten. Ja, ja, wie fürchterlich! Wer wohl das Plakat geschrieben und angeklebt hat? Die Stimmungsmache der Interessenten für „Umsturz“-Gefetze hat wieder angehalten. — Dem „Temps“, dem Blatte der französischen Regierung, wird aus Briançon gemeldet, daß dort bereits zweimal innerhalb vier Wochen der Versuch gemacht worden ist, die Magazine der Zeughäuser in Brand zu setzen. Ein Unruhmüßiger fand bei der Nothde ein mit Petroleum getränktes Flachswickel, den ein Unbekannter im Begriff gewesen war, anzuzünden. Der Bedrohter konnte entkommen, ließ jedoch hierbei zwei Arbeiter, ein Gewehr Modell 1892 zurück, die er hatte entzünden wollen. Ein Brand des Arsenal hätte schreckliche Folgen gehabt, da das Pulvermagazin sowie das Militärhospital daran anhebt sind.

Der französische Verkehrsminister Barthou hat, wie der „Wolfsche Zeitung“ telegraphirt wird, mit Rücksicht auf das Eisenbahnunglück in Spilly ein Rundschreiben an die Generalinspektoren der Eisenbahnen erlassen, in welchem er darauf dringt, daß kein Stationsvorsteher, Majorsführer und Weichensteller mehr als 12 Stunden hintereinander Dienst thut; für die Stationsvorsteher fordert er eine ununterbrochene Nachtruhe von 7 1/2 Stunden.

Paris, 10. Novbr. In der Deputiertenkammer wurde eine Vorlage, betreffend die Gewährung eines Credits von 120,000 Francs für die Kosten der zu der Befestigungsarbeiten nach Petersburg zu entsendenden außerordentlichen Gendarmerie eingeleitet. Der Socialist Lavy interpellierte die Regierung über die Absetzung des Directors des Kaiserbaues in Caprus, Robin. Der Unterrichtsminister rechtfertigte die Absetzung und hob hervor, der Director habe die Befestigung nicht hinreichend überwacht und der Inter-

nationalismus und Antipatriotismus gelehrt. Die Kammer nahm mit 466 gegen 40 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher das Verhalten der Regierung gebilligt wird. („Wolfs. Ztg.“)

England.

Ein toastender Politiker. Lord Rosebery, Der Leiter der britischen Regierung, hat am letzten Freitag auf dem Festmahl in der Guildhall zu London, in der Halle der Gilde, dem Rathhaus gesprochen. Er führte, wie „Wolfsche Z.“ meldete, aus, der Himmel sei nicht vollständig klar wegen des Krieges im fernen Osten, der Barometer sei aber nicht gefallen. England sei entschlossen, die strengste Neutralität zu bewahren; nie könne man dies besser bereifen, als indem man veruche, den Frieden wieder herzustellen. Die britische Regierung sei bereit, sich allen friedlichen Bemühungen anzuschließen, die dahin zielten, den Krieg zu erben, unter Bedingungen, die für Japan ehrenvoll und für China nicht unheilvoll seien. Englands Beziehungen zu Rußland seien niemals herzlich gewesen als gegenwärtig; die jüngste Grenzfestlegung in Centralasien habe fast die letzte Schwierigkeit aus dem Wege geräumt. Wenn Rußland und England in Asien in gutem Einvernehmen vorgingen, so wäre ein großer Schritt zum Frieden schon gethan. Lord Rosebery gedachte sodann „in bewerteten Worten“ des Todes des Caren und der Ermordung Carnots und erinnerte daran, daß England und Frankreich Seite an Seite den Krim-Krieg ausgefochten haben. Seite an Seite, so hoffe er, würden sie fortfahren, zu sechten, nicht im Kriege, sondern in freundlichem Wettstreit in den Werken des Friedens und im Handel. Der junge Nachfolger des verbliebenen Caren möge der ungeheuren Verantwortung gewachsen sein, die ihm die so schwere Krone auferlege. Bei einem Blick auf die Zukunft müsse man bedenken, wie empfindlich die Waage sei, die Krieg und Frieden abwäge, wie schwierig es sei, ein gutes Einvernehmen aufrecht zu erhalten. Drei Elemente seien vorhanden, die „nicht vollkommen beruhigend“ wirkten, zuerst die furchtbaren Rüstungen, sodann die Presse, der er den Rath erteilte, ihre Nachrichten vor der Veröffentlichung zu prüfen; die dritte Gefahr bilde die Exportirung Afrikas mit den Waffen in der Hand. Der englische Premier, bemerkt hier zu die „Wolfs. Ztg.“, der mit dem Carenthum den freundlichen Haßgedrud wechselt, verfolgt gleich seinen Vorgängern mit der peinlichsten Aufmerksamkeit den Vormarsch der asiatischen Politik Rußlands. Der chinesisch-japanische Krieg, dessen Lösung von höchster Bedeutung gerade auch für die Handelsmacht Großbritannien ist, zwingt zu einem schiedlich-friedlichen Vergleiche zwischen den zwei Staaten, die einmal an der Grenze Indiens oder auf hoher See sich treffen werden. Heute, wo die Spannungszustände der politischen Atmosphäre so hoch sind, wo die Wetterzeichen auf Sturm stehen, ist es um so rathamer, den Degen einzulegen und bei dem Friedensschlusse im Osten mit Rußland und Frankreich, die beide in Compagnie in Asien, sich über die Wassergebühr zu einigen. Daß Rosebery die Aussichten des Friedens günstig beurtheilt, ist von Wichtigkeit auch für uns. In internationalen Dingen waren der Anfang zum drohenden Weltkriege, dessen Folgen unabsehbar, dessen unmittelbare Wirkung aber unfehlbar ein allgemeiner Zusammenbruch wäre. Die Rüstungen sind allerdings „nicht vollkommen beruhigend.“ Im Gegentheil! Die ganze Culturwelt wappet sich unter dem Stempel des kriegerischen Wettbewerbs, das deutsche Reich als erster Militärmacht drängt die anderen Staaten zu gleicher Thätigkeit, und die Völker verkommen unter den Heereslasten. Hier ist die Quelle so schwerer Uebel, und sie muß verstopft werden. Je rascher, desto besser! Die bürgerlichen Politiker fröhlich stehen rathlos vor dieser Frage. Und dabei verwickeln sie sich immer mehr in die Schwierigkeiten der Colonialpolitik, die ein Springquell von Conflicten ist.

Norwegen.

Für die norwegische Rechte ist nunmehr jede Möglichkeit, im neuen Storting die Mehrheit zu erhalten, ausgeschlossen, denn bei der vorgestern in Eien, dem Geburtsort Ibsens, vollzogenen Wahl haben die Radicals gesiegt und sich damit bis jetzt 57 Plätze im Storting, genau die Hälfte der 114 Stortingsglieder, gesichert. Die Conservativen und Gemäßigten haben bis jetzt 37 Plätze, es bleiben somit noch 20 Plätze (in zusammen 13 Wahlkreisen) zu besetzen. Bleibt in diesen letzteren der Stand unverändert, so zählt das neue Storting 62 Radicale gegen 52 Conservative, gegen 64:50 im letzten Storting.

Rumänien.

Ein neues Centralorgan der rumänischen Socialdemokratie erscheint seit dem 1. November in

Bukarest. Ueber die Einrichtung des Blattes wird dem „Vormars“ geschrieben:

Die Programmnummern des täglichen Parteiorganans der rumänischen Socialdemokratie ist erschienen. Die bedeutendsten Männer Rumaniens sind auf der Mitarbeiterliste verzeichnet. Die Zeitung ist im großen Stile angelegt und gelangt drei Mal täglich zur Ausgabe. Um 8 1/2 Uhr Morgens, mit den Parlamentsdebatten des vorhergegangenen Tages und die neuesten, während der Nacht eingelaufenen Nachrichten. Um 12 1/2 Uhr Nachmittags mit den Morgenachrichten und Privatcorrespondenzen. Um 5 Uhr Nachmittags mit den Tagesnachrichten und den Parlamentsdebatten des laufenden Tages bis zur Ausgabezeit. Die Zeitung ist vielseitig angelegt und vereint alle Anforderungen, die an ein Parteiorgan des Proletariats gestellt werden müssen. Völlig neu in Rumänien ist die Einrichtung, daß täglich Correspondenzen aus den Dörfern veröffentlicht werden, „um eine engere Verbindung zwischen Land und Stadt herstellen zu können.“ Eine ständige Rubrik wird die Marktpreise der nothwendigsten Bedürfnisgegenstände verzeichnen. Außerdem gelangt jeden Montag eine wissenschaftlich-literarische illustrierte Beilage zur Ausgabe, zu der die besten Literaten Rumaniens ihre Mitarbeiterchaft zugelangt haben. Für die Illustrationen sorgen eine Anzahl socialistischer Maler. So bestätigt denn das Erscheinen der Zeitung selbst das, was das Generalcomitee der Partei in der Einleitung des Programms sagt: „Heute haben wir in unserem Lande, dank einer rührigen Propaganda, der eine allgemeine Entwicklung der rumänischen Gesellschaft beifolgt, eine starke, durch zwei Congresse organisirte socialdemokratische Partei.“

Unserem neuen Bruderorgan rufen wir ein herzlich „Gut auf“ zu. Es wird keinen leichten Stand haben, aber die Energie und Opferfreudigkeit unserer Genossen wird all die Hindernisse, welche uns die Bourgeoisie entgegenstellt, zu überwinden und den in Rumänien gegen den Capitalismus aufgenommenen Kampf zu einem endgiltigen Siege zu führen wissen.

Griechenland.

Zu der griechischen Kammer sind schon wenige Tage nach der Eröffnung die Geister heftig aufeinandergeplagt. Am Sonnabend hob die Kammer die Sitzung wegen Beschlunfähigkeit auf. Alle Versuche, eine Einigung der verschiedenen Oppositionsparteien herbeizuführen, scheinen gescheitert zu sein.

Athen, 11. November. Telegraphisch wird gemeldet: Der Bürgermeister von Athen ist vor Gericht geladen worden, weil er den auf die Stadt fallenden Antheil an den Ausgaben für die Primarschulen nicht in die Fiskalkasse eingeliefert hat. Der Bürgermeister protestirte und erklärte seinen Rücktritt.

Serbien.

Belgrad, 12. November. Dem „Mir“ zufolge hat der orthodoxe Patriarch in Constantinopel demissionirt.

Parteiangelegenheiten.

Bericht über den Frankfurter Parteitag erstattete im 2. Hannoverschen Wahlkreise der Genosse Legien. Bemängelt wurde von einem einzigen Redner die Stellung der Delegirten zur bayerischen Angelegenheit, im übrigen machte sich keine Opposition bemerkbar. Als Vertrauensmann wurde der Genosse Hood gewählt. — Im 3. Hannoverschen Wahlkreise berichtete Genosse Diefel und Reichstags-Abgeordneter Metzger; zur Discussion meldete sich Niemand; in einer Resolution gab die Versammlung ihr Einverständnis mit den Beschlüssen des Parteitags zu erkennen.

Zu Harburg erstattete Genosse Weniger Bericht. Nachdem noch Genosse Thiel zur Discussion gesprochen, erklärte sich die Versammlung einstimmig mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden. Hierauf erstattete der Vertrauensmann Weniger Bericht über den Stand der Partei und die Agitation im 17. Hannoverschen Wahlkreise.

Genosse Eichhorn in Dresden, der sich gegenwärtig wegen des „groben Unfugs“ in Haft befindet, wurde dieser Tage dem Dresdener Landgericht vorgeführt, um sich wegen Beleidigung der Dresdener Polizeidirection zu verantworten. Die Beleidigung sollte begangen sein durch einen Artikel in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, in welchem ein Verammlungsverbot abfällig kritisiert war. Dieselbe Kammer hatte schon früher in der Sache zu entscheiden gehabt und Eichhorn zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Das Reichsgericht verwies die Sache auf die Revision Eichhorns hin an die Borinstanz zurück. Das Urtheil lautete wie vorher.

Zu 3 Monaten Gefängnis wurde von der Strafkammer in Elberfeld der Genosse Lenz aus Remscheid verurtheilt. Das von ihm begangene Verbrechen sollte darin bestanden haben, daß er geäußert habe, ein Gendarm habe in einer Gerichtsverhandlung gegen ihn (Lenz) Aussagen gemacht, die mit der Wahrheit in Widerspruch ständen. Der beantragte Wahrheitsbeweis wurde abgelehnt und er zu obiger Strafe verurtheilt.

Wegen „groben Unfugs“ in Sachsen bestraft zu werden, ist gewiß kein Kunststück. Der Bildhauer Genosse Deutsch hatte in einer Versammlung über „Volksernährung“ gesprochen und dabei die Aeußerung gethan, daß das Waldschloßgebirge viel dem Menschen schädliche Kohlenjäure, die sich auch manchen Schwarten mittheile und deren Genus zu einem ungesunden mache, enthalte. Daß Deutsch sich hierdurch der Unterfützung des Boykotts schuldig gemacht habe, bedurfte, wie sich das Amtsblatt der Dresdener Polizeidirection ausdrückt, „nach Ansicht des Gerichts keiner weiteren Ausführung“. Der undorfsichtige Redner wurde wegen „groben Unfugs“ zu 60 Mk. Strafe oder 20 Tagen Haft verurtheilt.

Befähigt wurde die Auflösung des Turnvereins zu Markersdorf (Sachsen) durch das sächsische Ministerium.

Fortenliste der Partei. In Lindenwalde starb Mittwoch ein tüchtiger Verfechter unserer Ideen, der wohlwollende Wilhelm Krüger. Sein Wirken wird ihm bei Lindenwalder Arbeiterschaft ein dauerndes Andenken beibringen.

Oesterreichische Censurbüchse aus der Wiener Arbeiter-Zeitung: Commandirte Theilnahme. Confsicirt! — Confsicirt! befanntlich prompt gefolgt... Es also thatsächlich Confsicirt! — Confsicirt! gebrauchten läßt. Ferner: Wir waren Confsicirt! — Confsicirt! — keinen Schritt weichen.

Arbeiterbewegung.

Arbeiterentlohnungen. Das Stahlwerk Hörde hat Mann gefündigt. Der beim Abschluß des russischen Handelsvertrages prophezeite Aufschwung hat nicht lange anhalten. Was aus den auf's Pfaster geworfenen Arbeitern im Winter werden soll, kümmert die Unternehmer natürlich nicht.

Der Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-Galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands hatte laut Abrechnung des Verbandsvorstandes am Schlusse des zweiten Quartals 2804 männliche und 142 weibliche Mitglieder, die sich auf 47 Zahlstellen vertheilen; Einzelmitglieder zählt der Verband 89. Die stärkste Mitgliederzahl hat Berlin mit 580 männlichen und 66 weiblichen. Dann folgen Stuttgart mit 270 bzw. 45; Leipzig mit 233 bzw. 1; dann Hannover, Hamburg und München mit 203, 201 und 173 Mitgliedern. Die übrigen Zahlstellen fallen dem weit unterordnet. Die Gesamt-Einnahme betrug mit einigen Nachträgen vom 1. Quartal: 7931,55 Mk. Die Ausgaben der Mitgliedschaften vertheilen sich auf: Für Reise-Unterstützung: 95,92 Mk., für Agitation: 317,50 Mk., für Arbeitslosen-Unterstützung: 34 Mk., eingekandt an die Verbandskassen: 4740,54 Mk. Zu der letzteren Einnahme fließen der Verbandskasse noch 672,54 Mk. zu von der Fachzeitung. Abzug der Ausgaben verbleiben mit Hinzurechnung früherer Kassenbestandes in der Hauptkasse am 1. Juli 357,94 Mk.

Der Verband deutscher Tabakarbeiter hat, um die Agitation für den Verband besser betreiben zu können, Deutschland in 42 Agitationsbezirke eingetheilt. Der „Gesellschaftler“ giebt die Vororte sowie die dazu gehörigen der einzelnen Bezirke bekannt und theilt außerdem die Namen und die Adressen der Obmänner mit.

Zur Lohnbewegung der Mannheimer Geleidarbeiter. Die Herren „Accordanten“ oder „Oberarbeiter“ machen Versuche, die „freien“ Arbeiter den organisirten entgegen zu stellen. Sie beriefen insgeheim Versammlungen ein, zu denen aber außer den Vorarbeitern nur wenige erschienen. In der ersten unterlagen sie wurden Beschlüsse gefaßt zu Gunsten der Streikenden, der zweiten, in der nur 19 Männlein zugegen waren, warf man die Beschlüsse der Organisirten, was aber natürlich nichts bedeuten will.

Eine Maßregelung aus politischen Gründen war in der Dortmunder Brauerei vorgekommen. Durch Eingreifen des Gewerkschafts-Cartells wurde eine Maßregelung erzielt und die Wiederholung eines solchen Vorfalls verhindert.

Die christlichen Bergmannsvereine sollen, so wenigstens das „Siegener Volksblatt“, ein Mittel sein zur Bekämpfung der Socialdemokraten. Das Siegerland soll verschont bleiben von den Umstürzern. Die Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ betont in ihrer Antwort auf Artikel, daß im Kreise Siegen auf verschiedenen Löhnen bezahlt wurden von 1 Mark 20 Pf. pro Tag. Diese Hungerlöhne allein werden so revolutionär wirken, als alle Gründungen christlicher Vereine den Fortschritt der Socialdemokratie nicht hindern werden.

Die Lohnbewegung in Holland hat jetzt die Arbeiter der Diamantindustrie in Amsterdam ergriffen. Bei den alle Diamantarbeiter, das sind an 16,000, haben die Arbeit eingestellt und kämpfen für einen uniformen Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit. Man ist der Ansicht, die Juweliere die Forderungen bald werden bewilligen, da sie eine große Quantität Rohdiamanten vorrathig haben und große Verluste erleiden würden, wenn die Arbeitszeit lange dauern sollte. Es ist erstaunlich, daß der Streit sofort so große Dimensionen angenommen hat, weil die Organisation der Diamantarbeiter eigentlich im Entstehen begriffen ist.

Die Lohnbewegung der Typographen hat nur zu einem unglücklichen Erfolg geführt. In Amsterdam ist eine Erhöhung der Arbeitslöhne eingeführt worden, die jedoch nicht den Forderungen der Arbeiter entsprach. In anderen Städten haben die Arbeiter den Kampf verloren, während in Utrecht in einer Druckerei noch an 100 Mann streiken.

Der Verband oesterreichischer Metallarbeiter hatte in 52 verschiedenen Orten in den Monaten Februar bis inclusive Juni zusammen 1647 Gulden Reise-Unterstützung.

Sociale Ueberfluth.

Wozu die Diensthöten gut genug sind. Ein genantiges Bild, so schreibt unser Dresdener Parteiorgan, die „Sach. Arb.-Ztg.“, entwickelt sich fast regelmäßig Abends vor dem Neustädter Hoftheater. Es kommen „feine“ Herrschaften, um sich zum Besten zu amüsiren. Es kommt es dem Beobachter recht sonderbar vor, daß die Leute zum großen Theil in Begleitung ihrer Diensthöten kommen. Wenn man nun annehmen wollte, daß die „Herrschaften“ ihre Bediensteten mit ins Theater nehmen, um ihnen auf diese Weise für ihre Dienstleistung ein wenig etwas Besonderes bieten zu wollen, so hat man sich nicht allzu weit geirrt. Die Begleitung der Diensthöten hat einen anderen Zweck. Die „Gnädigen“ fürchten, das übliche Überobergeld bezahlen zu müssen und glauben, sich die Diensthöten etwas billiger machen zu können. Sie geben ihren Diensthöten vor den Eingangsthüren die nöthigen Sachen, die dann entweder die Sachen nach Hause

schaffen, oder, was man auch sehr oft sehen kann, so lange warten müssen, bis das Theater alle ist. So müssen die armen Geschöpfe stundenlang auf der Straße stehen und frieren, während ihre „Herrschaften“ sich im geheizten Theater, standesgemäß natürlich, der edlen Muße weihen.

Die Errichtung von städtischen Arbeitsämtern macht in Württemberg immer mehr Fortschritte. Auch die bürgerlichen Collegien der Stadt Cannstadt haben die Errichtung eines Arbeitsamtes beschlossen. Die Arbeitsvermittlung ist unentgeltlich und erstreckt sich auch auf Diensthöten und Lehrlinge.

Das Arbeitersecretariat von Nürnberg veröffentlicht seinen ersten Wochenbericht. Nach demselben ist das Bureau vom 1. bis 7. November von 56 Personen in Anspruch genommen worden. Die ertheilten Auskünfte erstreckten sich auf Unfallfachen, Ein- und Austritt aus der Arbeit bezw. Entlassung ohne Kündigung, Miethsfristigkeiten, Krankenversicherung, Heimaths- und Berechtigungssachen, Lebensversicherung, Schulforderungen, Lehrverhältnisse, Alimentation und Erbschaftsangelegenheiten u. s. w. Durch die ertheilten Auskünfte wurden 27 Gegenstände definitiv erledigt, 9 Sachen verblieben dem Secretariat zum Austrag und 20 Angelegenheiten wurden den Gerichten, Behörden, Versicherungsanstalten u. s. w. zur Erledigung überwiesen.

Ein Stadt Socialreform nach echt preussisch-deutscher Art wird von der Stadt Bayreuth geplant. Es sollen 50 Häuser zu je 4 Arbeiterwohnungen erbaut werden. Um der Stadt die Verwaltung der Wohngebäude zu erleichtern, wird der Vorschlag gemacht, die fertiggestellten Häuser je nach Bedarf an die industriellen Etablissements zu vermieten; diese vermieten die einzelnen Wohnungen sodann an ihre Arbeiter und heben den Miethszins in kleinen Beträgen am Wochenlohn ab. Der Arbeitgeber soll also zugleich auch Miethsherr sein. Welch Danaergeschenk es bedeutet, beim Fabrikpacha zur Miete zu wohnen, das wissen die Glasarbeiter von Oldenburg und die von Rive de Gier (Frankreich) recht genau; sie wurden, als der Streit ausbrach, erbarmungslos auf die Straße geworfen. Angefichts dessen möchte man den Arbeitern immer wieder zurufen: „Hütet Euch vor sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen!“

Vom Elav-Handel in Berlin. In einem Vorort-Blatt findet sich folgendes Interat: „**Achtung! Achtung!** Heute sind 75 kräftige Landmädchen ohne Reisekosten von Insel Rügen und Radelburg eingetroffen und 21 tüchtige Arbeiterinnen; selbige gebe ich mit ganz billiger Provision. Um schleunige Aufträge bittet G. M. Hoffstaedt, Berlin O., Madaistraße Nr. 6, am Schlessischen Bahnhof“ etc. Groß ist der Unterschied zwischen Berlin und Kamerun gerade nicht mehr.

Kleine Rundschau.

Schlafwagen dritter Klasse sind auf den deutschen Bahnen noch nicht eingeführt. In Rußland, dem man gewöhnlich nur den langsamsten Fortschritt zugestehet, ist das Bedürfnis für solche Wagen anerkannt worden. Auf der Strecke Moskau-Jaroslavl hat man jetzt sechs Schlafwagen dritter Klasse in Schnellzüge eingestellt und binnen wenigen Tagen wird die Zahl dieser Schlafwagen noch um vier vermehrt werden. Hoffentlich wird man in Deutschland diesem auerkenntnismwerthen Vorgehen folgen, da es unter den Fahrgästen dritter Klasse doch auch Menschen giebt, die auf langer Bahnfahrt ermüden und das Bedürfnis nach einer Ruhestatt fühlen.

Dresden. Unterhalb Dresdens, auf der Elbe, kam in der Donnerstagsnacht ein mit 3000 Faß Petroleum beladener Kahn des Schiffs-eigeners Wagner in Brand, dessen Anblick schauerlich schön war. Die ganze Ladung nebst Kahn ist ein Haub der Flammen geworden. Ein Bootsmann, welcher schreckliche Brandwunden erlitt und im Schmerz in den Strom sprang, wurde gerettet, die übrige Mannschaft konnte sich im Rettungskahne in Sicherheit bringen. Die Strom-polizei, sowie herbeigerufene Pioniere hatten die größte Mühe, die Trümmer des brennenden Schiffes von unterhalb gelegenen Schiffen fernzuhalten.

Wien. 8. November. Von einem graufigen Vorfall berichten dem „N. N.“ Passagiere, die heute morgen mit dem von Haltern um 8,17 Uhr ankommenden Zuge hier eintrafen. Zwischen Dülmen und Haltern, am Blockhaus Sthen, hielt auf einmal der Zug ein, und als die Reisenden sich nach der Ursache umsahen, gewahrten sie, wie man beschäfftigt war, einen verümmelten Körper unter dem Wagen fortzuschaffen. Wie sich herausstellte, war es der Bahnwärter H. Pfeifer, welcher seinen Posten am oben genannten Blockhauje hatte. Auf welche Weise der Unglückliche vom Zuge erfasst ist, ist noch nicht festgestellt. Einen erschütternden Anblick gewährte es, als die Schwester des Verunglückten, welche in Haltern verheirathet ist und zufälliger Weise auch in diesem Zuge sich befand, ihren Bruder erkannte. Der Verstorbenen hinterläßt eine Wittve mit fünf unterfertigten Kindern.

Meinungen. Eine Feuersbrunst im benachbarten Schwallungen (es zählt 900 Einwohner) hat bereits über die Hälfte des Dorfes vernichtet.

Grillbrunn. Wie erst heute Nachmittag zuverlässig bekannt wurde, ist in voriger Nacht an der in der Nordbergstraße wohnenden Wittve Schuhmann, einer Witte der 60er Jahre stehenden Frau, ein Raubmord ausgeführt worden. Man fand die Ermordete in ihrer parterre belegenen Wohnung mit einem Strick um den Hals auf dem Sopha liegend, so daß zweifellos Erdrückung vorliegt. Alle Schränke, Kisten etc. waren erbrochen, sämtliche Werthpapiere sowie gelbeswörthe, irgendwie leicht transportable Gegenstände hatten die Thäter, deren ungewißhaft mehrere gewesen sind, mitgenommen. Auffallend ist, daß von den Mitbewohnern des Hauses kein Geräusch gehört wurde.

Aus Elsfeld-Verhörungen. In Colmar sind ernste Streitigkeiten zwischen Civil und Militär ausgebrochen. Vor einigen Tagen wurden mehrere Soldaten des Dragoner-Regiments Nr. 14 in einem Tanzlocaie von Civilisten thätlich angegriffen und mißhandelt. Am letzten Freitag durchzogen etwa 50 Soldaten in der Absicht, ihre Kameraden zu rächen, lärmend die Straßen, rempelten die Vorübergehenden an und bedrohten Alles, was ihnen in den Weg kam. Ein blutiger Zusammenstoß wurde durch das Dazwischentreten der Polizei verhindert. Um einer Wiederholung dieser Scenen vorzu-

beugen, wurden seit Sonnabend sämtliche Angehörige des Dragoner-Regiments Nr. 14 in der Kaserne congnirt. Am Sonnabend Abend zogen fünf Burche vor die Kaserne und beschimpften den Wachposten in gröblichster Weise, sodas die Polizei sich veranlaßt sah, die fünf Tumultuanten zu verhaften. Sonntag Abend fand abermals eine Ansammlung vor der Kaserne statt. Die Soldaten wurden belästigt und provocirt. Die Gendarmerie zerstreute die Menge und nahm eine Anzahl Verhaftungen vor.

Bei einem heftigen Sturme auf der Ostsee sind mehrere Unglücksfälle vorgekommen. Bei Dagenort ist der deutsche Dampfer „Occident“ leck geworden und gestrandet, außerdem die französische Barke „Lajo“ und der englische Dampfer „Navarra“. Die mit Salz beladene finnische Barke „Alexander“ ist gesunken, die Befalung hat den Tod in den Wellen gefunden. Sämtliche Rettungsdampfer der russisch-baltischen Rettungsgesellschaft haben in Thätigkeit gesetzt werden müssen.

Wien. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres verunglückten bei Bergtouren im Alpengebiete 28 Personen, von denen 21 todt blieben. Soweit Aufzeichnungen vorliegen, ist die Zahl im zweiten Halbjahre um 52 Tödt und 13 Verletzte vermehrt worden, und von diesem Zuwachs entfallen auf die Schweizer Alpen 33 Tödt und 7 Verletzte, auf die Gebirge von Bayern, Oesterreich, Italien und Frankreich 19 Tödt und 6 Verwundete. Dazu kommen 4 Vermißte, die man wohl auch zu den Toten wird zählen müssen.

Von der Fingigkeit der Wiener Polizei erzählte dieser Tage das „Wiener Tageblatt“ ein artiges Stücklein, das auch in Berlin interessirt, da es sich um den bekannten Tenoristen Stagno handelt. Die Berliner Behörde hat hinter diesem bekanntlich einen Steckbrief erlassen, durch den sie bekundete, daß sie ein lebhaftes Interesse an der Verhaftung dieses Herrn habe, der sich in Berlin wegen einiger Straftthaten verantworten soll. Auch an die Wiener Polizeidirection war von Berlin aus das Ersuchen gerichtet worden, vorkommenden Falls Herrn Stagno festzunehmen. In einem der letzten Tage des Gastspieles dieses Herrn versuchte die Wiener Polizei seine Inhaftnahme in der von ihm mit Frau Bellincioni gemeinsam innegehabten Wohnung. Frau B. wurde um 8 Uhr früh aus ihrer Ruhe gestört und gab die Auskunft, daß Stagno nicht in Wien sei. Der mit der Verhaftung betraute Beamte beruhigte sich damit, und es gelang ihm auch nicht, anderweitig den Aufenthalt des Herrn Stagno festzustellen. Nach dem Wiener Blatte hatten nun aber die Aufschlagläulen Wochen hindurch mit Hiesig-lettern verkündet, daß Stagno in einem Concert der Bellincioni mitwirken werde.

Wie aus Kronstadt telegraphisch gemeldet wird, steht auf allen Neben Eis; der Dampferverkehr mit Petersburg ist eingestellt. Ein Dampfer aus Finnland traf böslich bereit dort ein; der Capitän sagte aus, das Eis reiche bis zum Tolbudin-Leuchtturm. Das sogenannte Londoner Leuchtfeuer ist nicht gelöscht, von See wurden noch 7 Dampfer erwartet.

Riesen-Teleskop. Die Kunde von einem neuen Riesenfernrohr kommt aus Amerika, wo der Yerkes-Refractor, der das Röhrenrohr um 4 Zoll übertrifft, noch nicht einmal aufgestellt ist. Auf der vorjährigen Weltausstellung konnten die Besucher nur die Montirung dieses gigantischen Teleskops, dessen Objectiv einen Durchmesser von 40 Zoll erhält, anstauen, das Objectiv selbst hatte die Werkstätte des Optikers noch nicht verlassen. Nun will die Stadt Pittsburg allen anderen amerikanischen Städten in dieser Beziehung den Rang ablaufen und die schönste Sternwarte der Welt“ haben. Dazu gehört natürlich auch das größte Fernrohr, und so wird denn ein Refractor geplant, dessen Objectiv nicht weniger als 50 Zoll freie Oefnung erhalten soll. Die Herren Andrew Carnegio und H. Phipps haben sich, wie die von der Gesellschaft „Arania“ herausgegebene Monatschrift „Himmel und Erde“ mittheilt, bereit erklärt, den Theil der Kosten für dieses Instrument, die sich auf mehr als eine halbe Million Mark belaufen, zu decken, und der Optiker Brashear will das Objectiv binnen Jahresfrist fertig stellen.

Locales.

Breslau, den 13. November 1894.

[**Stadtverordneten-Versammlung.**] Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 15ten November statt.

[**„Halbwelt“ und „Lebewelt.“**] Wir berichteten bereits, daß der Mörder der Else Groß eine größere Anzahl Schmuckgegenstände von großem Werthe gestohlen hat; die gleichfalls erwähnte Bekanntmachung des Staatsanwalts führt die entwendeten Sachen im besonderen auf und zwar:

- 1) Ein Paar Ohrringe, mit weißen Perlen und Brillanten besetzt.
- 2) Ein Paar Ohrringe, mit den ad bezeichneten verbunden, Werth ca. 500 Mk.
- 3) Ein Türkisbroche, Werth 50 Mk.
- 4) Sieben goldene Armhänder, meist in Kettenform, eins in Steigbügelform.
- 5) Eine Broche, Kleeblattform, mit Brillanten, sehr werthvoll.
- 6) Eine längliche Broche mit Perlen.
- 7) Eine Nadel von Gold.
- 8) Ein Medaillon in Herzform, mit Perlen ausgelegt.
- 9) Eine schwere goldene Halskette.
- 10) Ein goldenes Armband mit Uhr, Werth 500 Mk.
- 11) Eine goldene Damenuhr.
- 12) Eine goldene Herrenuhrkette.
- 13) Ein Fingerring, mit Türkisen besetzt, ebenso mit Brillanten, Werth 500 Mk.
- 14) Ein Ring mit zwei Brillanten, Werth 500 Mk.
- 15) Mehrere kleinere Ringe im Gesamtwerte von 200 bis 300 Mk.
- 16) Ein Paar große Porzellan-Ohrringe.

Die „Berliner Volkszeitung“ bemerkt zu dieser Verzeichniß sehr zutreffend:

Die städtische Reihe der von der Ermordeten hinterlassenen Juwelen spricht in sozialer Beziehung ganz andere Bände. Als die Breslauer Blätter die ersten Nachrichten über den an der Groß verübten Mordmord veröffentlichten, erwähnten sie, daß die „Freunde“ der Groß sich aus sehr „hornehmen“ Kreisen rekrutierten, d. h. also, aus derjenigen „Gesellschaft“, die in den Zeitungen die „beste“ genannt zu werden pflegt. Und wirklich, „Freunde“ aus den kleinen Beamtenkreisen, aus Handwerker- und Arbeiterkreisen die bekanntlich nicht unter der „besten“ Gesellschaft verstanden werden, sind schwerlich in der Lage, dazu beizutragen, daß es die Elfe Groß bis zu ihrem sechsundzwanzigsten Lebensjahre bereits zu einem Schmuckbesitz im Werte von verschiedenen Tausenden von Mark bringen konnte. Die guten „Freunde“ der Groß aber, die der Dame eine so goldschillernde und brillantestrahrende Existenz ermöglicht haben, wie mögen sie äußerlich sich als „Stützen der Gesellschaft“ aufzuspielen verstanden haben! Trotzdem können sich manche Zeitungen immer noch nicht abgefunden haben, nur an die „unteren“ Klassen zu denken, wenn sie von der „erschreckenden Zunahme der Sittenlosigkeit“, von dem rapiden Schwinden von „Fucht und Sittlichkeit“ reden! Wir wollen abwarten, ob die Presse dieser Richtung den Breslauer Fall, wie wir es hiermit thun, zum Anlaß nehmen wird, gerade die besser Situirten zu ermahnen, ihrerseits mit gutem Beispiele in der Erfüllung ihrer sittlichen Pflichten voranzugehen! Aber daß es da vielfach gar sehr hapert, das läßt wieder einmal der Fall Groß in grellster Beleuchtung erkennen.

Die „Berl. Volkszeitung“ hat darin nur zu recht, denn ein Theil der hiesigen Presse — die man als christlich-conservativ zu bezeichnen gewohnt ist — gefällt sich da in cynischen Bemerkungen über die Ermordete, dieses „Freudenmädchen“ und ihre „Genossinnen“, die der „innig geliebten Freundin“ einen Nachruf gewidmet hatten. Nun, Menschen, die Derartiges zusammenschmierern, stehen wahrlich in sittlicher Beziehung viel tiefer, als diese „Freudenmädchen“, die in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft doch sonst für durchaus unentbehrlich gehalten werden. Diese Sorte Menschen gehört eben zu denen, die auf der einen Seite thatsächlich die „Freude“ an diesen Mädchen suchen und finden, andererseits aber die Frechheit besitzen, sich in der Deffentlichkeit als „Stützen der Gesellschaft“ aufzuspielen.

„Elfe Groß“ — so schreibt die „Dr. Gerichts-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer — „gehörte zu den Gefallenen.“ Allerdings, aber sie wurde zu Falle gebracht durch die reichen „Freunde“, sie ist gefallen, wie so viele ihrer Klassen-genossinnen schon gefallen sind und noch fallen werden. Ist doch Elfe Groß — wie dieses Blatt weiter berichtet — die Tochter eines ehrsamem Klempnermeisters gewesen. Die Eltern erzogen das Mädchen in Ehren und guten Sitten, starben aber leider zu früh und Elfe gerieth zeitig auf „Abwege“. Ja, aber warum? Nun ihr weiterer Lebenslauf erklärt Alles. Sie zog nach Breslau und nahm einen Dienst an, zwei Jahre später begegnen wir ihr als Fabrikmädchen, dann als Kellnerin und zuletzt fiel sie der Prostitution anheim. Wie viele der Mädchen, die sich in solchen Stellungen befinden, sind nicht schon der Prostitution in die Arme getrieben worden! Jämmerlich ist es um die Lage der meisten Diensthöfen bestellt, Hungerlöhne verdienen nur zu oft die Fabrikmädchen, das Leben der Kellnerinnen ist erbärmlich und entwürdigend zum größten Theile. Ist es den Armen, die sich ein elendes Dasein führen müssen, zu verdanken, wenn sie, wie man sagt, auf „Abwege“ gerathen? Sind sie zu verurtheilen, die durch Noth und Verzweiflung dazu getrieben wurden, ihren Leib für schnödes Geld preiszugeben, weil sie bei redlicher, ehrlicher Arbeit dazwischen mußten? Ein höherer Diktator, so weiß die „Bresl. Gerichtszeitung“ weiter mitzutheilen, war es, der zu Elfe Groß eine starke Neigung fühlte; er machte ihr schätzbare Geschenke und befruchtete in letzter Zeit ihren ganzen kostspieligen Lebensunterhalt. Wo steht nun die Verkommenheit? Wer sind die eigentlich „Gefallenen“?!

Nun, nicht auf jene bedauerenswerthen Geschöpfe werfe man die Steine, nein, über die Gesellschaftsordnung muß das Verdammungsurtheil ausgesprochen werden, die solche Opfer zeitigt, die ihrer bedarf.

[Breslauer Hallenschwimmbad.] Der Ausgang der Zeichnungen auf die ausstehenden Actien der Breslauer Hallenschwimmbad-Gesellschaft nimmt, wie uns mitgetheilt wird, erfreulichen Fortgang. Bis heute sind von 98 Personen im Ganzen 111,000 Mk. auf Vertheilungsscheine gezeichnet worden. Der Umstand, daß diese Summe in der kurzen Frist von 14 Tagen aufgebracht worden ist, läßt erwarten, daß das zur Ergänzung der Gesellschaft erforderliche Gesamt-Actien-Capital von 250,000 Mk. noch in diesem Monat befreit sein wird. Die Summe von 111,000 Mk. ist bereits auf kleinere Actien gezeichnet worden. Es ist dies der beste Beweis, wie sehr die zu schaffende Anlage den Wünschen der Bürgerschaft entspricht.

Bemerkt wird noch, daß das Comité in Verhandlungen mit dem Magistrat über die der Gesellschaft zu gewährenden Zuschüsse und Erleichterungen eingetreten ist, deren Ergebnisse demnächst zur öffentlichen Kenntniß gelangen werden. Hiernoch ist sicher anzunehmen, daß schon im Frühjahr mit dem Bau des Hallenschwimmbades wird begonnen werden können.

[Das I. Bundesfest des Arbeiter-Sängerbundes], welches am Sonnabend im großen Saale des Schiefwerder bei außerordentlich zahlreicher Theilnahme stattfand, entsprach im vollsten Maße den Erwartungen, die an dasselbe geknüpft wurden. Erzielten schon die gesanglichen Leistungen der einzelnen Vereine eine gute Aufnahme, so riefen die drei im Massenchor vorgetragenen Lieder lebhaften Beifall hervor. Die Präcision, mit welcher diese Lieder gesungen wurden, ist der beste Beweis von dem Eifer, mit dem der Arbeiter-Sängerbund seine Aufgabe erfüllt hat. — Es ist nur zu wünschen, daß die Zahl der dem Bunde angehörigen Vereine, die jetzt neun beträgt, bald eine noch größere werden möge; denn auch hier auf diesem Gebiete ist nur durch die Vereinigung der Kräfte Gutes und Großes zu leisten. Das zweite Bundesfest wird, so hoffen wir, dies nicht minder erkennen lassen.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, findet eine Wiederholung der beifällig aufgenommenen Hans Sachs-Feier statt, welche mit dem Festspiel „Hans Sachs“ von Arthur Winkler-Zannenberg beginnt. Hiernach folgen die Dichtungen von Hans Sachs: „Frau Wahrheit will Niemand beherbergen“. — „Von der Elisabetha, eines Kaufherrn Tochter“. — „Der fahrende Schüler im Paradies“ und „Der Krämerskorb“. — Morgen, Mittwoch, wird das Märchenpiel „Hänsel und Gretel“ aufgeführt. Vorher geht die zweite Aufführung der preisgekrönten Oper von Josef Forster „Die Rose von Pontevendra“ in Scene.

[Lobe-Theater.] Heute, Dienstag, gehen Sulda's „Kameraden“ zum ersten Male im Monats-Abonnement in Scene.

[Concordia-Theater.] Unter großem Beifall ging am Sonntag bei ausverkauftem Hause die Operetten-Posse „Schmetterlinge“ von Mannhädt in Scene. Heute, Dienstag, fällt die Vorstellung aus. Mittwoch gelangt die Posse „Schmetterlinge“ zum dritten Male zur Aufführung. — Künftigen Sonntag gehen zwei Novitäten in Scene und zwar „Der Vereinskongel“, ein dreiactiger Schwank, welcher einen unserer Mitbürger zum Verfasser hat, und das Viederpiel „Die wilde Toni“.

[Eppmann's Panoptikum.] Am Sonntag war der Besuch im Eppmann'schen Panoptikum ein überaus reger und interessirte dem sichtlich befriedigten Publikum ganz besonders die wohlgelungene, lebensgroße Figur Kaiser Alexander III. Außer einzelnen neu eingetroffenen kleineren Wachfiguren sind am Sonntag noch die lebensgroße Ritterfigur und der den Breslauern noch in Erinnerung stehende Mörder Schäßler zur Aufstellung gelangt. Auch die jüngst ermordete Elfe Groß ist jetzt Sonntag zur Schau ausgestellt. Im Jatertheater der Damen und Nichtraucher ist von heute ab das Rauchen in den Ausstellungsräumen selbst nicht mehr gestattet; dagegen kann das Puffetzimmer, das sich als eine allgemein anerkannte gute Einrichtung erwiesen hat, als Rauchzimmer benutzt werden.

[Brandstiftung.] Am 11. d. M., Abends, entwendeten zwei Lumpensammler und eine Lumpensammlerin aus dem Grundstück Brandenburgerstraße 11 einen Tisch, zwei Stühle, mehrere Stühle, Decken und Läufer, schleppten alle diese Gegenstände hinter den Bretterzaun des Grundstücks und zündeten sie an. Glücklicher Weise wurde das Feuer bald bemerkt und von der herbeigerufenen Feuerwehr gelöscht, ehe es einen gefährlichen Charakter angenommen hatte. Die Brandstifter wurden noch am demselben Abend ermittelt und festgenommen.

[Unfälle.] Am 12. d. Mts., Vormittags, stürzte auf dem Neumarkt ein Regierungsrath zu Boden und zog sich eine 7 Centimeter lange Wunde über dem linken Auge zu. Dem Verunglückten wurde im Allerheiligen-Hospital ein Verband angelegt. — Am 11. d. M., Abends, wurde im Rosenhals die Frau eines Bäckermeisters von einem Omnibus überfahren und am Kopf und an den Beinen verletzt.

[Auffinden einer Kindesleiche.] Am 10ten d. M., Abends, wurde an dem geschlossenen St. Nicolai-Kirchhof die Leiche eines neugeborenen Knaben aufgefunden und nach der Anatomie geschickt. Die Leiche war in ein blaues gepunktetes Tuch gewickelt, mit einem weißen Leinwandbeud bekleidet und steckte in einer neuen schwarzweissen gestreiften Rocktasche.

[Berührt.] Am 3. d. Mts. hat sich der Schlosser Max Jedel aus seiner Wohnung Sedanstraße 26 entfernt, angeblich um zur Controlbesammlung zu gehen, ist aber seit diesem Tage verschwunden. Er ist 1,70 Meter groß, trägt grauen Hut und grauen Anzug. — Berührt wird seit dem 6. d. M. der Adolfsstraße Nr. 2 wohnhaft gewesene Schneidergasse Johann Matzke. Derselbe ist klein, unterseht und trägt einen grauen Jacketanzug und weichen grauen Hut.

[Verhaftungen.] Am 9. d. Mts. Nachmittags kam ein Mann in einen Tröbdladen auf der Messergasse und bot eine goldene Damenuhr zum Kauf an. Geschäftsinhaber schloß bei dem scheuen Gebahren Mannes Verdacht und ließ einen Polizeibeamten holen. Mann wurde alsbald verhaftet, da er eingestand, die Uhr Langenbielau gestohlen zu haben. — Auf dem Sonnenplatz meldete sich am 11. d. Mts. Abends ein obdachloser Burevorsteher mit dem Bemerkten zur Verhaftung, daß er im October in Frankenberg 350 Mk. unterschlagen habe und damit flüchtig geworden sei.

[Versuchter Diebstahl städtischer Granitplatten.] Am 8. d. Mts. kam im Laufe des Nachmittags zu einem Kaufmann auf der Altbücherstraße Steinsegergasse, stellte sich als Steinsegermeister vor und ließ den Kaufmann, ob er gewillt wäre, Granitplatten zu kaufen. Als der Handel perfect geworden war, ging der Steinseger in eine Destillation am Neumarkt, engagierte dort mehrere Arbeiter und ließ sich gleichzeitig ein Fuhrwerk. Als die Fuhr der Steinseger nach den Waschküchen, ließ von dort lagernden Granitplatten, welche städtisches Eigenthum sind, zehn Stück aufladen und wollte diese dann dem Kaufmann zuführen, nachdem er noch auf der Sternstraße e Rüststange, die zum Abladen dienen sollte, gestohlen habe. Der Steinseger wurde noch rechtzeitig entlarvt und festgenommen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet 10. und 11. d. M.: 151 Personen. — Gestohlen: einem Kellner auf der Kaiser Wilhelmstraße 4 Flaschen Wein aus einer Schmiedewerkstatt auf der Dirschstraße Handwerkszeug. — Abhanden gekommen: 3 Portemonnaies mit 3, bezw. 17 und 30 Mark Inhalt, eine Ledertasche, welche ein Portemonnaie mit 8 Mark enthielt, eine goldene Damenuhr (Nr. 21090), zwei graue Pelzinnen und ein Wollford. — Gefunden: zwei Armbänder, ein Wulff, Fächer, ein Korallenohrring, ein Dreimarkstück, ein Pefsch und ein Sack Kartoffeln.

Deffentliche Versammlung von Tabakarbeiter und Arbeiterinnen.

Am Sonntag, den 11. Novemb. Nachmittags 4 1/2 Uhr, fand in „Villa Steibich“, Rosentha Chaussee, eine sehr zahlreich besuchte Versammlung von Tabakarbeitern und Arbeiterinnen, sowie sonstiger Interessent statt, in welcher College Hugo Keller aus Berlin die geplante Tabaksteuer sprach. Wir stehen seit so leitete der Redner seinen Vortrag ein, wieder vor einen neuen Tabakvorlage. Die officiösen Zeitungen, die immer einen rechten Fühler haben, weisen auf eine solche hin, so daß die Sache mit Ernst aufzufassen ist und soweit Verlassung vorliegt, sich wieder energisch gegen dieselbe ins Zeug zu legen. Bei Verathung, vielmehr bei der Ablehnung der Tabakvorlage im vorigen Jahre, sei im Reichstage darauf hingewiesen worden, daß sie trotzdem nicht verschwinden sondern immer wieder auf's Neue beantragt werden würde. Die Mehrbelastung des Tabaks, führte der Redner alsdann aus, würde, wie darüber in den Interessentkreisen kaum nur ein Zweifel herrschen könne, tausende und abertausende von Existenzen brotlos machen. Die Agitation habe demnach den Zweck, unsere Volksvertreter im Reichstage beeinflussen, daß sie eine erneute Vorlage definitiv und für alle Fälle ablehnen. Die gegenwärtige überaus günstige Finanzvorlage des Staates kommt den Reichstagsabgeordneten sehr zu statten, da aus dieser durchaus hervorgeht. Die Mehreinnahmen aus den Zoll- und Verbrauchssteuern hätten allein 6 1/2 Millionen ergeben, dazu kämen noch die Erträge aus der Stempelsteuer, die kaum auf 20 bis 23 Millionen berechnet hätten. Die Finanzlage sei also keine ungünstige, es fehlten höchstens 10 bis 12 Millionen von den aufzubringenden Steuern, die Summe sei aber doch keine so hohe, daß man das Bedenken noch mit noch weiteren drückenden Steuern belasten müßte. Die Regierung sei freilich anderer Meinung, sie habe gegen die früher veranlagten Summen, die der Tabak aufbringen sollte, etwas nachgelassen, biete aber im Princip auf die neue Steuer. Im vorigen Jahr soll der Tabak mit 33 1/2 Procent versteuert werden, jetzt nur mit 25 Procent, Rauch- und Schnupftabak war mit 50 Procent angelegt, jetzt nur mit 33 1/2 Procent und Rauchtabak 60 im Vorjahre, jetzt 50 Procent. Man sieht also, daß die vorjährige energische Agitation, die von den Interessenten betrieben worden, ihren Einfluß ausgeübt habe.

Redner verbreitet sich sodann über die Schädigungen, die eine Mehrbelastung des Tabaks, möge die Steuer einen Namen haben, wie sie wolle, für die Arbeiter, Arbeiterinnen wie auch für die kleinen Fabrikanten mit sich bringen müßte. Das Publikum sei in Bezug auf Qualität und Quantität der Cigarren verbohnt; wenn jetzt die Cigarren schlechter würden, und dieser Umstand würde sicher eintreten, würde die Raucher lieber auf das Rauchen ganz verzichten, wodurch der Consum ein viel geringerer sein würde. Es würde der Tabakindustrie eine Crisis eintreten, die die schwersten Folgen nach sich ziehen würde. Vom Jahre 1879 bis jetzt ist die Steuer pro Pfund Tabak von 12—42 Pf. gestiegen, diese Steigerung habe Herabminderung des Consums um 25 pCt. zur Folge gehabt. Das sei feststehend, wenn auf Seitens der Regierung erklärt wurde, daß in Deutschland seit 1892 700,000 Centner Tabak mehr verbraucht worden sind. Man vergißt dabei, daß die Bevölkerung Deutschlands seit 1872 um einen beträchtlichen Theil zugenommen habe. Werde die vorbereitete Steuer angenommen, so sei der Niedergang des Tabak-Consums auf 45 pCt. — also nahe um die Hälfte des jetzigen Verbrauchs — zu veranschlagen.

Dieser Niedergang des Gewerbes werde von den 169,000 in Deutschland in der Tabakbranche existirenden Arbeitern und Arbeiterinnen 50,000 die Existenz rauben. Nicht nur die Arbeiter werden unter diesem Druck leiden, sondern auch die kleinen Fabrikanten. Diese würden ihrer Mittellosigkeit nicht in der Lage sein, die Steuerbeiträge im Voraus zu zahlen und so auch ihrem Ruin entgegenzugehen. Dazu komme noch die überaus strenge Controlle, wie sie bei den Fabrikanten eingeführt werden müßte, wobei Strafen bis zum Betrage von 25,000 Mark festgesetzt werden sollten. Der ehrlichste Mensch könne, betonte der Redner, dabei den Verdacht der Unredlichkeit kommen, denn die Annahme

der Regierung, daß ein Centner Rohtabak auch ein Centner Product herstelle, sei nicht richtig. Im Rohtabak fände sich auch Sand, Staub, Stroh und dergleichen vor, und alle diese Bestandtheile kämen erst bei der Bearbeitung des Tabaks zum Vorschein. Man müßte also, um sich nicht des Vergehens der Defraudation aussetzen, den Unrath aufheben und ihn dem controlirenden Staatsbeamten vorzeigen. (Weiterheit.)

Durch statistischen Nachweis legte College Keller dann klar, daß, wie behauptet, die Steuer nicht von den schwachen Schültern abgewälzt werde, sondern gerade die ärmeren Bevölkerungsklassen treffen würde. Man sage immer, dem Mittelstande müsse geholfen werden, durch solche Maßnahmen werde der Mittelstand aber noch mehr herabgedrückt; der Tabakbauer werde in die Enge getrieben; man sage zwar, daß er durch die neue Steuer der jetzigen Controle enthoben sein würde, dafür aber werde er weniger anbauen können, wie sich das bald herausstellen würde. Die Agrarier verrechnen sich, wenn sie meinen die Tabakbauer durch die leeren Bestimmungen für sich zu gewinnen. Oder glaubt man vielleicht, das deutsche Kraut exportfähig zu machen? Die anderen Länder würden sich dafür bestens bedanken! Würde man anstatt der Fabriksteuer die Gewerbesteuer einführen, so würde wie Redner hervorhebt, die Wirkung eine nur unerheblich leichtere sein, anstatt 100 würden dann 80 bis 90 Millionen aufgebracht werden. Die Folgen würden genau dieselben sein. Die Arbeiter würden brotlos werden, sie würden in anderen Industriezweigen schwer Unterkommen finden und so im eigenen Beruf Lohnrücker werden. Der Redner schloß seine Ausführungen, indem er der Hoffnung Raum giebt, daß sich im Reichstage eine Majorität für die Tabak-Vorlage nicht finden werde, nichtsdestoweniger hält er aber eine recht energische Agitation gegen dieselbe am Platze.

Um diese rationell betreiben zu können, ermahnt er die Kollegen, sich recht zahlreich der Organisation anzuschließen; je größer die Zahl der Agitatoren, desto größer der Einfluß. Nur durch ein einmütiges Vorgehen in geschlossenen Reihen sei es möglich, die den Tabakinteressenten bevorstehende Katastrophe abzuwenden. Lebhafter Beifall.

Nach einer Discussion, an welcher sich die Kollegen Kern, Dzialocinski und andere beteiligten, wobei die Lohnfrage besprochen wurde und einem Schlusssatz des Referenten, wurde folgende Resolution angenommen:

„In Anbetracht, daß durch eine neue Belastung des Tabaks, welcher Art und Form sie auch sein möge, der Consum wesentlich zurückgehen und dadurch ein höherer Ertrag in Frage gestellt werde, ferner, daß Tausende und Abertausende von Arbeitern, die in der Tabakindustrie beschäftigt sind, brotlos und hierdurch die Löhne der beschäftigten Lebenden noch mehr heruntergedrückt werden würden, protestirt die heute, in der „Villa Liebig“ tagende öffentliche Tabakarbeiter-, Arbeiterinnen- und Interessenten-Versammlung energisch gegen jede Mehrbelastung des Tabaks und erwartet von den Volksvertretern im Reichstage, daß sie die Tabakfabriksteuer, wie im Vorjahr so auch dieses Jahr endgiltig, sowie überhaupt jede andere, das Volk belastende Steuer ablehnen werden.“

Schließlich gelangte noch ein Antrag zur Annahme, in dieser Sache demnachst eine Volksversammlung einzuberufen.

Schlesien.

Aus dem Colorado der Kohlenbarone. Zum Lehrermangel in Oberschlesien wird der „Pr.“-Ztg. geschrieben: In Oberschlesien würden, wenn jede Klasse ihren eigenen Lehrer haben sollte, noch über 600 Lehrer angestellt werden müssen. Dies trifft jedoch fast nur die

Landgemeinden, besonders die mit ein- und zweiklassigen Schulsystemen; es haben die an ihnen angestellten Lehrer nicht selten 130 bis 150 Kinder allein zu unterrichten. In den kleineren Landgemeinden Oberschlesiens ist theils wegen Armuth der Bevölkerung (z. B. in den Kreisen Rybnik, Groß-Strehlitz, Lublitz und Rosenberg), theils wegen Mangels an Klassen die Halbtagsschule mit einem Lehrer oder das Dreiklassensystem mit zwei Lehrern eingeführt worden. In diesem Falle erhält der Lehrer eine jährliche Mehreinnahme von 90 bis 120 Mark. Außerdem wäre noch zu bemerken, daß die Hilfslehrerstellen fast überall, namentlich im Industriebezirke, aufgehoben und die Gehälter derselben bedeutend aufgebessert worden sind (neben freier Wohnung und Feuerung von 570 Mk. auf 690 bezw. 750 Mk.). — Wozu soll auch das Volk aufgeklärt werden; die Hauptsache ist ja, daß es sich bequem ausbeuten läßt, im Uebrigen sorgen die Pfaffen, daß es zufrieden ist. — Eine herrliche Gegend, dieses Oberschlesien.

Sirshberg, 12. November. Hochfeuer. Gestern Abend gegen 8 Uhr 30 Minuten ist in einem Lagerraum der Friedrich Erfurt'schen Papierfabrik im nahen Straupitz Feuer ausgebrochen, durch welches das Gebäude trotz vorhandener Vorschiffe eingestürzt wurde. Es wird Brandstiftung vermutet, umso mehr, als schon vor zwei Jahren der Versuch gemacht wurde, denselben Raum durch Feuer zu vernichten. Der Fabrikbetrieb ist durch den Brand der vergangenen Nacht nicht beeinträchtigt.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin, 13. November.** Das Amt des Justizministers ist noch immer nicht besetzt. Das Justizministerium wurde weiteren Candidaten angeboten, überall aber abgelehnt.

— Die Besätze als Chef der Reichskanzlei hat nunmehr der Geh. Oberregierungsrath Freiherr von Wilnowski commissarisch übernommen.

— Wie der „Reichsbote“ mittheilt, ist die Ausarbeitung des Botschaftsreferates nach dem die zwischen Vertretern des Reiches und der Bundesregierungen eingeleiteten Besprechungen über die Vorschläge der Börsen-Enquete-Commission zu Ende geführt sind, im Gange. Nach dem Stande der Arbeiten ist anzunehmen, das der Gesetzentwurf binnen Kuzzem dem Bundesrath werde vorgelegt werden können.

— Der „Neuen Stett. Ztg.“ zufolge ist mit Bezug auf den „Sang an Regir.“ vor kurzen an die Leiter der höheren Anstalten eine ministerielle Weisung ergangen, in welcher empfohlen wird, den „Sang“ mit in die Reihe der von den Schülern der oberen Klassen zu singenden Gesänge aufzunehmen.

Dresden. Mafseierproceß. Das Landgericht Dresden verwarf nach zweitägiger Verhandlung die Berufung der Angeklagten, sprach aber 11 M., sagte wegen Mangels an Beweisen von Strafe und Kosten frei und setzte die Strafe für den Reichstagsabgeordneten Geher von 150 auf 100 Mk. event. 1 Monat Gefängniß herab.

— **Eine Neuwahl im Reichstagswahlkreis** Müritzen wird, wie jetzt bayerisch-officiös festgestellt wird, in Folge der Ernennung Reindls zum Domdechanten nicht erforderlich, weil es sich um kein Staatsamt hierbei handelte.

Wien, 12. November. Wie der „Reipziger Volksztg.“ telegraphisch mitgetheilt wird, fand gestern angeblich eine neue Conferenz betreffend der Wahlreform statt. Der Plan einer besonderen Arbeitercurie ist nach übereinstimmenden Berichten endgiltig aufgegeben.

— Gestern Nachmittag fand in der Volkshalle des Rathhauses eine Versammlung der Schuhmacher statt,

bei der es, wie „Hirsch Telegraphen-Bureau“ meldet, zwischen den Socialdemokraten und den Christlichsocialen zu einer Schlägerei kam. Die Christlichsocialen, die „Anarchisten“, haben diesmal wie schon früher provocirt.

— Im Abgeordnetenhaus stellte, wie das Wolffsche Bureau meldet, der Jungceche Kramar einen dringlichen Antrag, nach welchem Abgeordnete, die während der Dauer ihres Mandats zu Staatsbeamten ernannt werden, ihr Abgeordnetenmandat verlieren. Nach längerer Debatte, an der auch der Unterrichtsminister sich beteiligte, wurde die Dringlichkeit mit 94 gegen 47 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde dem Wahlreform-Ausschusse zugewiesen.

— **Wien, 12. November.** Telegraphisch wird der „Br. M. Ztg.“ gemeldet: Auf dem Plutoschacht des Kohlenbergwerkes der Leipziger Creditanstalt in Wiesa bei Brüx in Böhmen fand gestern eine Schlagwetter-Explosion statt. Der Schacht ist 370 Meter tief; 19 Arbeiter sind todt, von welchen 6 geborgen werden konnten. Die übrigen Leichen liegen noch in dem brennenden Schacht. Derselbe wird vermauert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. November.
Heiraths-Ankündigungen. I. Conditor Bruno Walker, ev., Kurzgasse 32, und Elise Gawor, ev., Fischergasse 3. — II. Bäckermeister Balzer Kuzaj, evang., Kleine Grochengasse 28, und Anna Fleger, ref., Hubenstraße 22. — Installateur August Welzel, kath., Friedrichstraße 58, und Bertha Hoffmann, ev., Alsenstraße 10. — III. Schneider Paul Madner, kath., Kohlenstraße 5, und Elisabeth Kalesse, kath., daselbst. — Zimmermann Wilhelm Kunze, evang., Weissenburgerstraße 2, und Ida Otto, daselbst. — Arbeiter Karl Hanuschek, ev., Roßgasse 1b, und Agnes Vogel, ev., Roßgasse 2a.

Todesfälle. I. Almosengenoße Karl Fikner, 69 J. 6 Mon. — Inspectorwittwe Mathilde Schulte, geb. Stülpnagel, verm. Lehmann, 58 J. — Helene, T. des Schneiders Paul Schüh, 7 W. — Hildegard, T. des Schuhmachers August Beder, 4 W. — Hulda Lyon, ohne Beruf, 17 J. — Schneiderfrau Martha Houf, geb. Mohaupt, 25 J. — Arbeiterin Wiesel Sczapak, geb. Sternberg aus Wiclora, 25 J. — II. Buchhalter Carl Hadenberg, 37 J. — Buchdruckerfactores-Wittwe Julie Wüller, geb. Jungfer, 79 J. — Maria, T. des Kutshers Josef Haase, 6 Mon. — Emilie, T. des Arbeiters Wilhelm Bage, 9 W. — Gertrud, T. des Tischlers August Sellge, 8 J. — Friede, T. des Bicefeldwibel Josef Nagler, 3 Mon. — Arbeiter Anton Seibel, 62 J. — Früherer Kaufmann Johann Hinz. — Emma, T. des Arbeiters Hermann Fichte, 6 Mon. — Schuhmacher Albert Busch, 36 J. — Klara, T. des Schmiedes Hermann Böbich, 2 J. — Arbeiter August Siedow, 66 J. — Ida, T. des Tischlers Heinrich Zimmer, 5 J. — Jena, T. des Molkerei-Inspectors Kurt Kubloff, 1 J. — Haushälterin Anna Henschel, geborene Lechnig, 26 J. — Mat, S. des Arbeiters Robert Berger, 3 Mon. — Friede, T. des Tischlers Johannes Nagel, 13 Std. — III. Fröh. Gärtner Johann Baste, 81 J. — Früherer Feldmesser, Hospitalit Adolf von Wilczek, 67 J. — Hausbesitzer Traugott Jahn, 78 J. — Reinhold, S. des Arbeiters Heinrich Suret 2 J. — Alexander, S. des Stellmachermeisters Josef Guder, 4 Mon. — Strohhutwäcker Alois Krause, 67 J. — Ingenieur Oscar Heidelmeier, 58 J. — Paul, S. des Arbeiters Alois Pantke, 3 J. — Karl, S. des Maurers Gottlieb Pirlich, 6 Mon. — Selma, T. des Bierkutschers Karl Otte, 3 J. — Helene, T. des Cigarrenmachers Rudolf Brunzel, 12 J. — Arbeiterfrau Franziska Kieselwetter, geb. Wittet, 44 J.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Hans Sachs-Feier.
Mittwoch:
„Die Rose von Pontebreda“.
„Hänsel und Gretel.“

Lobe-Theater.
Dienstag:
„Die Kameraden.“
Mittwoch:
„Die Kameraden.“

Victoria-Theater
(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielbosen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.

Röst-Kaffee's,
hochfein, aromatisch u. rein schmeckend.
Familien-Kaffee, Pfd. 140 u. 150 Pf.
Carlsh-Mischung „ 160 „
Kaiser-Melange „ 180 u. 200 „
Kaffee „ Pfd. 24 „
Weizenmehl „ 11 „
Weizenstärke „ 22 „
Zafelreis „ 15 „
Präp. Getreide-Kaffee „ 12 „
Feinstes Schweinefett „ 58 „
Spiritus, denaturirt „ Str. 22 „
Amerik. Petroleum „ 15 „
Diverse Wecne à Fl. v. 85 Pf. an.
Carl Steiner,
Friedrichstr. 85, Ecke Gräbischenerstr.

Baum-Produkte
Carl Baum
BRESLAU, NEUMARKT 25

Rübensyrup,
frische Sendung à Pfd. 20 Pf.
Wiederverkäufer 30-49
bedeutende Ermäßigung.

Bekannt billigste Bezugsquelle.
Leopold BERMANN,
Damenmühtel-Fabrik.
Reuschestr. 55 „Zur Pfannecke“,
Parterre u. I. Etage.
Grösste Auswahl
In den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.



Gelegenheitskauf.
Durch Ankauf eines Fabriklagers bin ich in der Lage, zu überraschend billigen Preisen abzugeben, z. B.:
1 Robe vorzügl. Kleiderstoff für nur 2,50 Mk.
1 Robe schweren reinwoll. Cheviot 5,00 „
1 Robe feinstes Sedantuch 9,50 „
Schwere federd. Inlett für nur 0,55 „
Normal-Herrenhemden u. Hosen für nur 1,00 „
10 Meter gutes Hemdentuch für nur 2,75 „
Salomon Pfeffer
Neue Schweidnitzerstraße 18
Zum großen Gelladen.

Grösste Neuheiten
in Filzhüten
für Damen u. Kinder, garnirt und un-garnirt. Craverhüte stets vorrätzig.
Echte Straußfedern von 2 Mk. an.
Seidenbänder, Phantastiefedern, Perlfachsen 8100a.
billiger wie jede Concurrenz.
W. Kupper, Frühlstr. 25, Ecke Barnerstr.

Gute Speisekartoffeln
versch. Sort., z. versch. Jähr. 24. 812K
Günstiger Gelegenheitskauf.
Von neuen u. gebr. guten Möbeln in Kunst-, imit. u. hell, ganze Ausstattung, sowie einz. zu sehr solid, aber fest. Preisen. Auch Einricht. für Laden u. Comptoir.
Gold. Jägergasse 8, I. 8128

Consum-Marken
kauft Kretschmer,
31 Schmiedebrücke 31
letztes Viertel vom Ringe.
5195

Breslau.
Vocalberband Breslauer Tapezierer-Gehilfen. Jeden Mittwoch Vereins- u. Rassenabend im Schlick's Brauerei, Neumarkt 8. — Des Aufnahme neuer Mitglieder. — Des Arbeits-nachweis jeden Abend von 7-9 außer Sonn- und Feiertag.

Socialdemokratische Partei-Versammlung.

Sonntag, den 18. November 1894, Vormittags 11 Uhr,
im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Frankfurter Parteitag. 2. Discussion. 3. Rechenschaftsbericht der Vertrauensleute Breslau-Ost und -West. 4. Bericht der Revisoren. 5. Wahl der Vertrauensleute.

Entrée 10 Pfg.

Der Einberufer.

Kein Schwindel.

Großer Ausverkauf

von

Herren- und Knaben-Garderobe.

Wegen vollständiger Aufgabe meiner

Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik

verkaufe ich mein gut assortirtes Lager in nur reeller Waare und sämmtlich aus besten Stoffen bestehend:

Knaben-Anzüge und Paletots,
Herren-Anzüge in allen Farben. Herbst- und Winterüberzieher mit Wollfutter, Beinkleider u. u.

Größtes Sortiment in
Pelserinen und Hohenzollernmänteln zu spottbilligen Preisen.

Mein großes Lager von Stoffen gebe ich zu jedem nur annehmbaren Preise meterweise ab.

Neue Schweidnitzerstraße 14,

Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

Kein Schwindel.

Wirklich reeller Ausverkauf.

Uhren!

Am allerbilligsten u. reellsten kauft man neue und gebrauchte Taschenuhren, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, goldene Ringe, Trauringe, Ohrringe, Armbänder, Ketten u. w. nur bei

Hoppe,

Messergasse No. 39,
Ecke Altbühnenstr., dicht am Neumarkt

Fabelhaft billig gebe ich ab

gr. Posten Tuchreste,

Eisener Vorchentreste 1-10 Meter
Cattunreste,
Kleiderstoffreste, gute Qualitäten,
1000 Plaids für Damen und Kinder,
Leinwandreste. 2988

David Freund,

Carlsstr. 23.
Ecke Carlsplatz, parterre.

Feste Preise!

Wolfenbruch.

Erst meint's die Sonne gar zu gut
Nun wird der Regen immer „dick“
Er überschwemmt mit seiner Flut
So manchen schönen trocknen Feld
Treibniherstraße kommt man gar
Gemüthlich Wasserfahrten mach
So mancher nahm ein Bad fürm
Verderbend seine Sonntagstaschen.
Ich halte Stand dem Bogenbrau
Mein Anzug ist ja wie von Gold
Den ich im „Gold 74-Haus“
Mir jüngst gekauft zu bill'gen Prei
20% billiger wie übera
zu streng festen Preisen,
die deutlich in Zahlen vermerkt
Pelserinen-Mäntel
für Herren und Knaben.
Winter-Paletots jeder Grö
v. 10 M. an, Ia. wie nach Pa
sefertigt, von 18 Mark
Schwaloff's mit Pelseri
Herren-Anzüge von 10 M. a
eine Anzüge von 14 M. a
Braub-Anzüge in Tuch u
Kammgarn von 25 M. a
sehr gute von 33 M. an, Herr
Jaquet's von 5 M. an, Schi
söde von 8 M. an, Herr
Sugita-Hosen von 3 M. a
gute Hosen von 5 M. an, Gof
und Westen von 6 M. a
modernste von 8 M. a
Knaben-Paletots von 8 M. a
Anzüge für jedes Alter vo
2.50 M. an.

Reellste und billigste
Quelle in Breslau
für
Herren- und Knaben
Garderoben

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.
Nicht täuschen lassen von Reu
die unsere Annonce nachmach
mit derselben Spitze.

Feste Preise.

Lucas Nachfolger Fraenkel

Neubau. Nr. 54 Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.

Große Gelegenheitskäufe.

Normal-Herren- und Damen-Hemden von 90 Pf. an	Gefrickte Damen-Waterröcke von 1,00 Mk. an
Herren- u. Damen-Waterröcke von 75 Pf. an	Gefrickte Herren- u. Knaben-Westen von 1,75 Mk. an
Kinder-Crisols in allen Größen von 40 Pf. an	Handschuhe für Herren, Damen u. Kinder, größtes Lager am hiesigen Plage, von 30 Pf. an

Strümpfe, Socken, Gamaschen.

Eigenes Fabrikat, nur vorzügliche Qualitäten. * Reiches Lager zu spottbilligen Preisen.
NB. Bereinen und Wohlthätigkeits-Kassallen gewähre zu Weihnachts-Einkaufserregungen außerordentliche Vortheile.
Auf Firma und Nummer bitte genau zu achten!

Usluga polska. Das 60jährige Bestehen der Firma garantiert für nur reelle Waaren. 3205

Lucas Nachfolger Fraenkel

Neubau. Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.

Gummi

H. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 M. p. 2

Max Sander

Breslau, Reuschstr. 58/59. 308

Wer Möbel, Spiegel, Sopha, Divans, Matratzen, Betten, Regulatoren, Wand-Taschenuhren, Teppiche, Tischdecken, Läufer, Hemden, Kleider überhaupt Waaren jeder Art kaufen will, gehe nur

Gerstel

fr. Mehlhose
Matthiasstr. 70
Antinous-Lokal.

Passende Weihnachtsgeschenke.

Parfums eigener Fabrikation in höchsten Sorten u. Flaschen, Toilette-Seifen, Waschtisch, geräumig rein, Christbaumzweige, Christbaum-Lichtern entspricht zu den billigsten Preisen 3111

Drogerie zum „rothen Kreuz.“

Emmel Kappert, Schützenstraße Ecke Halberstraße 15.

Gute und halbechte
Hamburger Semmel- und Manchester-Hosen
sind nur zu haben bei

M. Aschkowitz,

Nr. 15, Große Scheitniger-Straße Nr. 15. 3050

Schubwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft

kaufen Sie nur wirklich gut und billig

2598 bei

Ludwig Herz,

Blücherplatz 4,
neben der Kaiser-Poste